

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1940**

11.12.1940 (No. 300)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Waden), Verlagsgedäude: Günterblock, Waldstr. 28, Fernsprecher 7355 u. 7356...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM mit der „BZ-Sonntagsbeilage“ im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM...

56. Jahrgang / Nummer 300

Karlsruhe, Mittwoch, den 11. Dezember 1940

Einzelpreis 10 Pf.

Die Welt im Banne der Führer-Rede

„Vollkommene Einheit des sozialen Programms Adolf Hitlers nach innen und außen, die Quelle der deutschen Kraft“ Warnung vor englischer Landung auf dem Kontinent und Hoffnung auf Sieg der Vernunft im Ausland besonders beachtet

Berlin, 11. Dez. Die Rede des Führers vor den deutschen Rüstungsarbeitern hat nach den bisher vorliegenden Meldungen in aller Welt einen nachhaltigen und tiefgehenden Eindruck hinterlassen...

C.S. Rom, 11. Dez. Die vom italienischen Rundfunk übertragene Rede des Führers wird von den Blättern auf der einen Seite meist im Wortlaut wiedergegeben...

Sehr beachtenswert ist in diesem Zusammenhang ein fest von italienischen Blättern wieder hergeholt Aufsatz, den Dino Grandi im Dezember 1924 in der Zeitschrift „Gerarchia“ veröffentlicht hat...

Unter der Überschrift „Die Achse, der Krieg und die Demokratie“ erklärt die Turiner „Stampa“, Hitler habe eine starke Rede gehalten...

„Der Sieg ist sicher“, erklärte die „Gazetta del Popolo“ in Salsomaggiore-Überfahrt. In der Rede habe der Führer den unerschütterlichen Entschluß, den Kampf bis zum Siege fortzuführen...

Freien Raum widmen die oberitalienischen Zeitungen auch den Ausführungen über die Tatsache, daß die deutsche Wirtschaft nicht auf das Kapital oder das Gold, sondern ausschließlich auf der wertbeständigen und unerschütterlichen Grundlage der Arbeit aufgebaut sei.

Volles Verständnis in Jugoslawien

OM, Belgrad, 11. Dez. In Jugoslawien wird den Ausführungen Adolf Hitlers volles Verständnis entgegengebracht. Besonders starken Eindruck hinterließ die der Welt aufs neue befundete Zuversicht des Führers...

Kostenlos bewegen könne, besonders hervorgehoben. Amtliche Stellen der jugoslawischen Politik bekräftigen die Überzeugung, daß England nach seinen bisherigen Erfahrungen im Kampf gegen die deutsche Wehrmacht allen Grund habe...

in Bulgarien durch die Morgenblätter verkündet. Einmütig wird der unerschütterliche Ernst, mit dem der Führer nicht nur sein Volk eingehend über die Sachlage unterrichtet, sondern mit dem er auch sein Glaubensbekenntnis an den Sieg ausdrückt...

Stockholm: Fanatischer Beifall der Arbeiter Tr. Stockholm, 11. Dez. Die gesamte Abendpresse bringt die Rede des Führers in größter Aufmachung und überwiegend in vollem Wortlaut. In der Titelseite und im Druck werden besonders diejenigen Stellen hervorgehoben...

Die New Yorker Blätter bringen ausführliche Fassungen der Rede, in denen hervorgehoben wird, daß der Führer den Krieg als Kampf zwischen zwei Welten — zwischen Kapital und Arbeit — bezeichnet...

London reagiert mit Lügen Berlin, 11. Dez. In London, das durch die Rede des Führers gerade am tiefsten, im Grundfaktischen dieses Krieges, getroffen wurde, hat sofort die Gegenpropaganda eingesetzt...

fer im Hafengelände mit großer Rauchentwicklung, ferner Treffer in einem Fabrikgelände zwischen Folkestone und Canterbury beobachtet. Vor Harwich wurde ein Handelschiff mit Bomben und mit Bordartillerie angegriffen...

Feernkampfbatterien beherrschen den Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht Berlin, 11. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Schlechte Wetterlage beschränkte die Tätigkeit der Luftwaffe auch am 10. und in der Nacht zum 11. Dezember auf bewaffnete Aufklärung...



Die Großfundgebung in einem Berliner Rüstungsbetrieb, die im Gemeinschafts empfang von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und vom ganzen deutschen Volk miterlebt wurde.

fer im Hafengelände mit großer Rauchentwicklung, ferner Treffer in einem Fabrikgelände zwischen Folkestone und Canterbury beobachtet. Vor Harwich wurde ein Handelschiff mit Bomben und mit Bordartillerie angegriffen...

Feernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres nahmen feindliche Fahrzeuge, die den Kanal zu befahren versuchten, unter wirklames Feuer. Feernkampfbatterien des Heeres bekämpften gegen Abend erfolgreich militärische Ziele im Küstengebiet von Dover...

In der Nacht zum 11. Dezember warfen einige feindliche Kampfflugzeuge eine Anzahl von Spreng- und Brandbomben im belebten Gebiet und in Westdeutschland. Anher der erheblichen Beschädigung eines Ackerheimes in einer südwestdeutschen Stadt und leichten Gebäudeschäden in einigen Orten...

Graf Csaty in Belgrad Belgrad, 11. Dez. Der ungarische Außenminister Graf Csaty traf Mittwoch vormittag mit seiner Begleitung zu einem zweitägigen Staatsbesuch in der jugoslawischen Hauptstadt ein.

Freundschaftsverträge Japans mit Siam und Iran Tokio, 11. Dez. In Anwesenheit des Kaisers und des gesamten Kabinetts ratifizierte der geheime Staatsrat die Freundschaftsverträge mit Thailand und Iran.

zusammen, hat man auch in England durch reichhaltige Erfahrungen nachgerade lernen können.

Unser Sieg ist uns nicht mehr zu entreißen; darum brauchen und wollen wir keine Prestigeerfolge und keine Prestigeopfer. Lieber mit der Zeit etwas warten und dafür viele Opfer sparen! Aus diesen Worten spricht gleich stark das Feldherrnempfinden wie die besorgte grenzenlose Liebe des Führers zu seinem Volke. Ueberhaupt zeigt die ganze Rede in gleicher Größe den Feldherrn wie den Staatsmann Adolf Hitler. So beklügend die Gewissheit des Sieges für den Soldaten Adolf Hitler ist, so paßt mit noch härterer Gewalt die kommende Aufgabe den Führer Adolf Hitler, der in dem Sieg nur das Mittel sieht, um die letzten Hindernisse beiseite zu räumen, um damit dem deutschen Volke eine große leuchtende Zukunft schaffen zu können. Dieser Krieg wird von uns nicht für ein paar Industrielle, Millionäre und Rüstungskapitalisten geführt — wie auf der Gegenseite — sondern für einen sozialen Staat, der vorbildlich sein muß in jeder Hinsicht.

Das deutsche Volk weiß wofür es kämpft. Es hat es schon immer gewußt. Aber diese klaren scharf durchdachten Darlegungen des Führers haben mit ihrer zwinzenden Folgerichtigkeit dieses Bewußtsein noch vertieft. Was wir erleben, ist nicht ein Krieg besonderer Art, ist der Kampf zweier Weltanschauungen. Darum verheißt und eröffnet unser Sieg ein neues Zeitalter.

Generalleutnant Bodenschatz 50 Jahre alt

Berlin, 11. Dez. Generalleutnant Bodenschatz, einer der engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls und Chef des Ministeramtes im Reichsluftfahrtministerium, beging am Dienstag seinen 50. Geburtstag.

Der Führer überreichte Generalleutnant Bodenschatz, der zugleich der händliche persönliche Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls beim Führer ist, aus diesem Anlaß in der Reichsflagge mit den herzlichsten Glückwünschen das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. — Als Chef des Ministeramtes einer der engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls ist Bodenschatz Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls zum Führer.

Wetter Bundespräsident der Schweiz

Jürich, 11. Dez. Die schweizerische Bundesversammlung, die sich aus dem Nationalrat und dem Ständerat zusammensetzt, wählte am Dienstagvormittag als Nachfolger für die am Ende des Jahres auslaufenden Bundesräte Minger (Militärdepartement) und Dr. Baumann (Justiz- und Polizeidepartement) den bernischen Regierungsrat Steiger (Bauern- und Bürgerpartei) und den Nationalrat Dr. K. H. B. (Freisinnige Partei). Der eigentliche Kandidat der Freisinnigen, Nationalrat Crittin, wurde von der Mehrheit abgelehnt.

Zum neuen Bundespräsidenten für das Jahr 1941 wurde Bundesrat Wetter (Finanzdepartement), zum stellvertretenden Präsidenten Bundesrat Ester (Departement des Innern) gewählt.

Aufstand in Araber-Konzentrationslager

EH, Rom, 11. Dez. Nachrichten der italienischen Presse aus Palästina und Ägypten deuten darauf hin, daß die antientenglichen Zwischenfälle und Revolten in jenen Gegenden beständig zunehmen. So ist z. B. im Konzentrationslager Ester Sinai eine Art Aufstand ausgebrochen. Die britischen Meldungen sprechen freilich nur von „unerwünschten Elementen“, die als Urheber zu betrachten seien, ohne irgendwelche Angaben über die Ursachen zu machen. Wie man aber auf anderen Wegen erfährt, handelt es sich um Araber, die sich gegen die Maßnahmen im Lager zur Wehr setzten. Es gelang ihnen, Wachen zu überfallen und ihnen die Waffen wegzunehmen. Einige scheinen auch entkommen zu sein; gegen die übrigen aber eröffneten die Engländer ein hartes Feuer, das sieben Personen tötete und zahlreiche verletzte.

De Gaulles weittragende Afrika-Pläne

Werbetätigkeit mit offener englischer und geheimer amerikanischer Unterstützung

Bd, Lissabon, 11. Dez. Brazzaville, das afrikanische Hauptquartier des französischen Rebellenchefs de Gaulle, beginnt in der letzten Woche eine immer lebhaftere Tätigkeit zu entfalten. Durch die verschiedensten Kanäle treffen hier Meldungen ein, daß de Gaulle auch trotz seiner schweren Darfarniederlage immer noch mit weitgehenden afrikanischen Plänen sich trägt, die nicht nur von Churchill unterstützt werden, sondern die insgeheim amerikanische Förderung genießen. Aus Brazzaville ist nun an die de Gaulle unterstützende amerikanische Organisation „France for Ever“ die Aufforderung ergangen, Ambulanzen, Prüfungsapparate, Arzneimittel und andere Ausrüstungsgegenstände in beschleunigtem Tempo an die afrikanischen Basen de Gaulles abzusenden. Dies wird in Amerika als Zeichen langsam fortschreitender militärischer Vorbereitungen de Gaulles angesehen, dessen Hauptquartier in den Vereinigten Staaten, Graf Jacques Desheves, starke propagandistische Aktivität zeigt. Ein Vertreter der sog. „freien französischen Streitkräfte“ erklärte in Washington, daß die Entwicklung des Krieges von den Ereignissen in Afrika abhängen werde und daß die freien

Die „Mentalität der Trockenmolche“ zur Führer-Rede

Tg, Stockholm, 11. Dez. Es könnte kaum einen besseren Beweis dafür geben, daß England trotz all seiner Schläge und blutigen Erfahrungen, die stets seiner Selbsttäuschung auf dem Fuße folgten, unbelehrbar bleibt, als das Echo, das auf die Rede des Führers aus London herüberhallt. Man könnte ruhig die englischen Stimmen und die englischen Zeitungsurteile und die amtlichen englischen Erklärungen vor genau einem Jahr wieder hervorziehen, damals als sich John Bull nach bequämlig vor dem Komminfeuer gähndend über den „komischen Krieg“ amüsierte, um sie an die Stelle der jetzt wieder von London herüberhallenden Betrachtungen zur Führerrede zu legen. Es besteht die gleiche blinde Ueberheblichkeit, sich allein das Recht im Namen der Welt zu sprechen, anzueignen. Es ist das gleiche, ganz in die Warte der Allusion eingewinkelte Bunschbenten und es ist vor allem, so unglaublich gerade dieses scheint mag, das gleiche törichte Geschwätz über die sogenannten „Pausen“, über die noch nicht erfolgte Invasion und über den „kurzschluss im Westkrieg“. Der gleiche Kommentar stand wörtlich vor einem Jahr in allen englischen Zeitungen. Heute, wo dieses leichtfertige Geschwätz aus den Kellergewölben Londons in die sich häufenden Trümmer englischen Imperialismus hervorfließt und nicht mehr von den Seifen der Clubs, wird den Lesern des Kanals diese „Mentalität der Trockenmolche“, wie sie in England selbst genannt wird, unfaßbar.

Boher nimmt England nach der geistigen Führer-Rede seinen Optimismus. Zunächst einmal daher, daß Hitler überhaupt gesprochen hat, ohne dies von London aus zu tun, d. h. also nach dem alten Beweis: „deshalb, weil wir über-

haupt noch leben, müssen wir auch siegen“; denn es ist für England ein Beweis, daß es mit dem deutschen Kriegspotential rasch abwärts gehen muß, weil Hitler kein genaues Datum für den Hauptschlag gegen England angegeben hat. Man empfindet es offenbar als überaus unfair, daß Hitler gestern nicht genaue Angaben den englischen Generalen darüber gemacht hat, wann sie mit dem entscheidenden Schlag zu rechnen hätten.

So viel über das amtliche Echo, das gestern die Führer-Rede in London gebracht hat. In anderen Kommentierungen wird allerdings darauf hingewiesen, daß England immer dann in diesem Krieg als Folgen schwerer Ueberrassungen Schläge erhalten hat, wenn es diese am wenigsten erwartete. Es ist nur einige Tage her, daß die führenden englischen Blätter Warnungen zu einem so klaren Satz formulierten wie: „Wir haben auch im letzten Bericht Hitlers Worte, daß er während der Pause nicht untätig bleiben werde, erst dann geglaubt, als mit einem Böllersplitter der deutsche Krieg über den Kontinent hinwegrollte“.

Viele englische Ohren haben zwei Feststellungen auffangen müssen, die feststellen, daß der letzte entscheidende Kampf unvermeidlich kommen wird und daß alles Bisherige noch lange nicht die größte Leistungsprobe für die Engländer war und die Zeit und die näheren Umstände dieses Aufschlages allein Deutschland bestimmen wird. Darüber hinaus hat die absolute Ablehnung des Gedanken an einen Kompromißfrieden gestern in der Führerrede manche vortrefflichen Geschwätze in England zum lächen Berstummen gebracht.

Ueber 2 1/2 Sonnen Briefe für London

Adg, Lissabon, 11. Dez. Einen schlagenden Beweis der wachsenden Notlage findet man in diesen Tagen in den Hauptpostämtern Lissabons. Seit ungefähr drei Wochen ist England nicht mehr imstande, einen regelmäßigen Postverkehr zwischen Portugal und Großbritannien aufrecht zu erhalten, weil es nicht nur an Schiffsraum fehlt, sondern, was für die Inangahaltung der Verbindung zwischen London und Lissabon noch wichtiger ist, weil es auch an den nötigen Verkehrsflugzeugen fehlt. Ueber 2 1/2 Sonnen für England bestimmte Briefe aus den verschiedenen europäischen und vorderasiatischen Ländern liegen in Lissabon aufgestapelt und warten vergeblich auf die Weiterbeförderung nach London. Der hiesige britische Konsul hat wissen lassen, daß in Zukunft nur eine tropfenweise Verbindung der Post möglich sei, so daß weitere Briefe vorerst zurückbleiben müßten. Wie ernst die Verbindungs-schwierigkeiten nach England sind, geht ferner aus der Tatsache hervor, daß im Lissaboner Hotel eine ganze Reihe von offiziellen Persönlichkeiten, darunter der in London akkreditierte Handelsattaché einer nahen Diktatur vergeblich auf ein Flugzeug wartet, das sie nach England bringen könnte. Bereits seit 14 Tagen wohnen sie im Hotel und wissen nicht, wann die Reise nach London möglich werden wird.

USA-Dampfer untergegangen

Madrid, 11. Dez. Der in USA beheimatete 7188 BRZ große Dampfer „Macar“ der Panamerikanischen Company ist zwei Meilen von der Südküste der Halbinsel Boko entfernt untergegangen. Das nordamerikanische Schiff war infolge des dichten Nebels auf Klippen aufgelaufen.

Italienische Verlustliste für November

Rom, 11. Dez. Die italienische Hauptquartier gibt die Verluste im November bekannt. An der griechischen Front sind danach gefallen: 771 italienische Offiziere und Soldaten sowie acht Albaner. Verwundet wurden 1874 Italiener und 43 Albaner. Vermißt werden 711 Italiener und 20 Albaner. In der Nordafrikafont sind 42 Soldaten gefallen, 107 verwundet worden, während zehn vermißt werden. In Ostafrika fielen 26 Soldaten. 70 wurden verwundet und sieben gelten als vermißt.

Die Verlustliste der Kriegsmarine verzeichnet im November 89 Gefallene, 182 Vermundete und 130 Vermißte. Bei der Luftwaffe sind im gleichen Zeitraum 50 Gefallene, 92 Vermundete und 162 Vermißte zu verzeichnen. Schließlich haben in Nordafrika die Eingeborenentruppen 50 Tote, 33 Verletzte und 4 Vermißte gehabt.

Heftige Kämpfe in Ägypten

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 11. Dez. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt u. a. bekannt:

Im Morgengrauen des 9. Dezember griffen englische Panzerdivisionen unsere von Verbänden libyscher Truppen besetzten Stellungen südlich von Sidi Barrani an. Diese Truppen haben zunächst heftigen Widerstand geleistet, wurden aber nach einigen Stunden übermächtig und zogen sich auf Barrani zurück. Während des 9. Dezember und am gefolgten Tage fanden zwischen den feindlichen und unseren Truppen Kämpfe von einer außergewöhnlichen Heftigkeit statt. Die Schwarzjambendivision „A. Januar“ und die erste libysche Division haben Angriffe abgewehrt und brachten dem Feinde überaus schwere Verluste bei.

In dem Gebiet dauern erbitterte Kämpfe an. In einem dieser Kämpfe fiel an der Spitze seiner libyschen Bataillone General Masletti. Unsere Luftwaffe überflieg während all dieser Kämpfe das Schlachtfeld und warf dabei Bomben auf die feindlichen Panzerformationen ab, die außerdem mit Maschinengewehrschüssen beschiessen wurden.

An der ägyptischen Front ist der Tag ohne bemerkenswerte Aktionen verlaufen.

Bei Kriegserklärung der USA ist Japan sofort an der Seite der Achse

Tokio, 11. Dez. Die Erklärung des japanischen Außenministers Matsukata vor der Presse hat im Auslande größte Beachtung gefunden. Die Feststellung, daß, wenn die USA Deutschland den Krieg erklären, Japan sofort an die Seite der Achsenmächte treten würde, hat die enge Solidarität der Mächte des Dreierpaktes deutlich bewiesen.

Allerdings sprach Matsukata dabei auch die Ueberzeugung aus, daß die amerikanisch-japanischen Streitfragen, wenn sich jeder der beiden Mächte nur um seine eigenen Angelegenheiten kümmern wollte, sehr wohl geregelt werden könnten. Matsukata gebrauchte dabei den Ausdruck: Ein Krieg im Pazifik wäre eine „Verschärfung“, Japan jedenfalls habe keinerlei Grund, einen solchen Krieg zu führen.

„Weiß Nordamerika, daß Japans Geduld zu Ende ist?“

Tokio, 11. Dez. „Weiß Nordamerika, daß Japans Geduld zu Ende ist und das japanische Volk zu einer Aktion schreiten wird, falls Nordamerika herausfordernde Maßnahmen noch einen Schritt weitergehen?“ fragt „Rokum“ in einem Leitartikel und kritisiert scharf die laufenden unfreundlichen USA-Aktionen gegenüber Japan.

Das Blatt schreibt weiter, daß die herausfordernde Haltung Nordamerikas, wie der Erwerb von Flottenstützpunkten im Pazifik, die Drohung mit vollständigen Gasolin-Embargo, die Anleihe an die Fikungking-Regierung und die Waden-schaften der USA in Hollandisch-Indien auf die Dauer den Frieden nicht bewahren werden.

Lebensmittel aus Südamerika für Frankreich

Genf, 11. Dez. Wie aus Montevideo gemeldet wird, erfährt man in dortigen Regierungskreisen, daß die französische Regierung den Regierungen von Argentinien, Brasilien und Uruguay vorgeschlagen habe, sie wolle dort größere Mengen Lebensmittel einkaufen. Die französischen Handelschiffe sollen innerhalb der amerikanischen Sicherheitszone zum Schutz gegen britische Angriffe von argentinischen und brasilianischen Kriegsschiffen begleitet werden. Außerhalb der amerikanischen Sicherheitszone werden sie dann durch Einheiten der französischen Flotte in Konvois nach Dakar geleitet werden, von wo die Waren nach Frankreich befördert werden sollen.

Dr. Maiweg Finanzgerichtspräsident in Karlsruhe

Karlsruhe, 11. Dez. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Finanzen den Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium Dr. Wilh. Maiweg zum Finanzgerichtspräsidenten ernannt. Dr. Maiweg ist die Stelle eines Finanzgerichtspräsidenten beim Oberfinanzpräsidenten Baden in Karlsruhe übertragen worden.

USA: „Niederlage Deutschlands unmöglich“

Nordamerikaner über seine Eindrücke in Deutschland - Deutschland anders als Englands Propaganda

Lissabon, 11. Dez. Ein nordamerikanischer Großindustrieller, der eine längere Rundreise durch Europa machte und sich auch verschiedene Wochen in Deutschland aufhalten hat, ist jetzt auf der Durchreise nach den Vereinigten Staaten in Lissabon eingetroffen. Dieser Amerikaner hat Pressevertretern gegenüber erklärt, er halte es für unmöglich, daß Deutschland in diesem Kriege eine Niederlage erleiden könne. Er höre von vielen Seiten, daß man Hoffnungen auf ein Nachgeben Deutschlands hege, das infolge Hungers oder infolge einer Revolution zu diesem Schritt gezwungen werden würde. Ich kann nur unparteiisch meine Meinung dazu äußern, sagte der Amerikaner, und das ist diejenige, daß sich diejenigen, die an so etwas glauben, einer schweren Täuschung hingeben. Warum sollten wohl die Deutschen eine Revolution machen? Ihre Ernährungsfrage ist viel besser als im Zeitraum von 1918 bis 1924. Das deutsche Volk genießt den Segen einer Gesetzgebung, die die sozialen

Ideen in Taten verwandelt hat, wie es bei keinem anderen Volke der Fall ist. Außerdem hat Hitler während des ganzen bisherigen Krieges nur Erfolge gehabt, was den größten Enthusiasmus hervorgerufen hat und die Moral des deutschen Volkes von Tag zu Tag hebt.

Das Bewußtsein von der geschichtlichen Bedeutung dieses Krieges ist für die Deutschen ein Element, das durchaus nicht dazu geeignet ist, sie zu demoralisieren. Im Gegenteil, es stärkt sie an, und weckt in ihnen heroische Empfindungen.

Der Amerikaner äußerte dann, alle Berichte aus englischer Quelle über die Bombardierungen deutscher Städte seien übertrieben und zum Teil vollständig erlogen. Er sei während des „großen Fliegerangriffes“ der Engländer in München gewesen und habe davon überhaupt nichts gemerkt. Deutschland sei überhaupt in Wirklichkeit ganz anders, als es in der englischen Propaganda dargestellt würde.

Verlag und Druck: Badische Presse, Großstadt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B., Brühlstraße 1. Verlagsleiter: Arthur Weiß. Geschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geipel. Redaktionsleiter des Hauptbüros: Dr. Carl Geipel. Verantwortlich für Kultur, Unterhaltung und Sport: Hubert Dierckmann; für Badische Chronik: Herbert Schenker; für den Stadteil für Kommunalen, Briefkasten, Gerichte, und Berichtigungsgeschichten: Karl Dindorf; für den Anzeigenteil: Franz Rathol, alle in Karlsruhe.

# Die Arbeit wird über das Gold siegen

## Die große Rede des Führers vor 12000 Berliner Rüstungsarbeitern

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen!  
Meine deutschen Arbeiter!

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum Reden habe und zweitens, weil ich glaube, daß es im Augenblick richtiger ist, zu handeln als zu sprechen.

Wir befinden uns inmitten einer Auseinandersetzung, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes.

Es ist der Kampf zweier Welten gegeneinander. Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick in die tieferen Gründe dieser Auseinandersetzung zu geben. Dabei möchte ich nur Westeuropa in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt, 85 Millionen Deutsche, 46 Millionen Engländer, 45 Millionen Italiener und etwa 37 Millionen Franzosen — sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege standen oder noch stehen. Wenn ich die Lebensgrundlagen dieser Menschen zum Vergleich heranziehe, dann ergibt sich folgende Tabelle:

46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Gesamtkomplex von rund 40 Millionen Quadratkilometer dieser Welt.

37 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Komplex von rund 10 Millionen Quadratkilometer.

45 Millionen Italiener haben, wenn es sich um irgendwenn nützliche Gebiete handelt, eine Grundfläche von kaum einer halben Million Quadratkilometer.

### durch Gewalt hat sich England sein riesenhaftes Imperium zusammengezimmert

Das zweite Volk, das bei dieser Verteilung zu kurz gekommen ist, das italienische, hat das gleiche Schicksal erlebt und erduldet. Innerlich zerrissen und aufgelöst, aufgespalten in zahllose kleine Staaten, hat es gleichfalls seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht und seine ihm an sich gebührende natürliche Position im Mittelmeer nicht einmal zu erhalten vermocht. So sind diese beiden starken Völker außerhalb jeden Verhältnisses zu den anderen geraten.

Nun könnte man einwenden: Ist das überhaupt entscheidend? Meine Volksgenossen, der Mensch lebt nicht von Theorien und von Phrasen, nicht von Erklärungen, auch nicht von Weltanschauungen. Er lebt von dem, was er von seiner Erde durch seine Arbeit an Lebensmitteln und Rohstoffen gewinnen kann. Das kann er verarbeiten und das kann er essen. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann wird sein Leben ein ärmliches sein. Wir sehen, daß auch innerhalb der Völker fruchtbarere Gebiete bessere Lebensgrundlagen geben als arme Landschaften. In einem Fall sind es blühende Oasen, in anderen verarmte Stätten. Da man auf feuchten Ebenen oder in einem fruchtbaren Kornland lebt, das kann weder durch Theorien noch durch den Willen zur Arbeit ganz ausgleichend werden.

So sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß

diese Welt ungerecht verteilt ist.

Und es ist nur natürlich, daß sich im großen die Dinge genau so entwickeln wie im Innern der Völker. Genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausgeglichen werden müssen, entweder durch die Vernunft, oder, wenn die Vernunft versagt, oft dann auch durch die Gewalt. So kann auch im Leben der Völker untereinander nicht einer alles beanspruchen und dem anderen nichts übrig lassen. Die Vorlesung hat den Menschen nicht auf die Welt gesetzt, damit der eine das 40- oder gar das 80fache für sich beansprucht, was dem anderen zuteil wird.

Entweder hat er Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die nach billigen Grundätzen angehandelt wird, oder der Unterdrückte und der vom Unglück Ueberhäufte, wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker und auch im Außenleben so.

Es war nun im Innern die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den Appell an die Vernunft zu lösen, d. h. die großen Spannungen durch den Appell an die Gerechtigkeit aller zu beseitigen, die Kluft zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der zu großen Armut der anderen zu überbrücken in der Erkenntnis allerdings, daß solche Prozesse sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermächtig voneinander getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen euch andere ganz gern so mitteilen lassen. Es ist das Wesen jeder wirklichen sozialistischen Ordnung, dafür zu sorgen, daß

### nicht Almosen gegeben, sondern Rechte hergestellt

werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten.

Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosenbegehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu erschicken drohte, gekämpft.

Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt. So haben wir bei Beginn unserer nationalsozialistischen Revolution im Jahre 1933 zwei Forderungen aufgestellt: Die erste war die

Forderung nach der nationalen Einigung unseres Volkes, und zwar in der Erkenntnis, daß ohne diesen Zusammenbruch die Kräfte zur Stellung und besonders zur Durchsetzung der notwendigen deutschen Lebensansprüche nicht hätten mobilisiert werden können. Sie kennen ja die Situation, in der wir vor acht Jahren waren. Unter Volz stand vor dem Zusammenbruch: Sieben Millionen Erwerbslose, etwa 6½ Millionen Kurzarbeiter, unsere Wirtschaft vor der vernichtenden Auflösung, die Landwirtschaft vor dem Ruin, Handel

85 Millionen Deutsche besitzen als Lebensgrundlage kaum 600 000 Quadratkilometer, und die erst durch unser Eingreifen.

Das heißt 85 Millionen Deutsche stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen und 46 Millionen Engländern 40 Millionen Quadratkilometer!

Nun, meine Volksgenossen, ist diese Erde nicht etwa von der Vorlesung oder vom lieben Gott so verteilt worden. Diese Verteilung haben die Menschen selbst besorgt, und zwar im wesentlichen in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der leider unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgang des 30jährigen Krieges durch den Vertrag von Münster endgültig aufgespalten in Hunderte von Kleinstaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht. Fürsten und Könige, Könige und geistliche Würdenträger, sie haben die Zerrissenheit in unserem Volk aufrechterhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Verlegung unseres Volkskörpers ihr Ende finden könnte, da sind die Parteien gekommen, da kamen dann Weltanschauungen, um ihrerseits das fortzusetzen, was einst begonnen worden war. In dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verbraucht, in einer Zeit in der draußen die Welt verteilt wurde. Nicht etwa durch Verträge oder durch bündige Abmachungen, sondern ausschließlich

und Gewerbe am Boden, die Schifffahrt stillgelegt. Man konnte sich ausrechnen, wann endlich aus den 7 Millionen Erwerbslosen 8 und 9 und 10 Millionen werden müßten. Es trat dann der Zustand ein, in dem die Zahl der schaffenden Menschen immer geringer, aber umgekehrt die Zahl der Nichtschaffenden, die aber miterhalten werden mußten, immer höher wurde. Also, auch für die Schaffenden mußte das Ergebnis der Früchte ihrer Arbeit immer kleiner werden, denn es mußte ja allmählich ein Schaffender einen Nichtschaffenden noch miternähren. Und ob man das durch soziale Gesetzgebung oder auf dem Wege von Almosen tat, blieb sich ganz einerlei.

Wenn ein Arbeitender einen, der nicht arbeitet, miterhalten und miternähren muß, dann langt es am Ende natürlich für keinen. Nach einer gewissen Zeit wird es dann allgemein zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Die nationale Einigung war daher für uns eine der Voraussetzungen, um die ganze deutsche Kraft überhaupt erst einmal wieder zu ordnen und dem deutschen Volk zu zeigen, wie groß seine Kraft sei, damit es dieser seiner Kraft wieder bewußt und aus ihr heraus dann bereit wurde, sich auf seine Lebensansprüche zu besinnen, sie zu stellen und auch durchzusetzen.

### Diese nationale Einigung war die erste Forderung

Sie ist Stück für Stück und Zug um Zug verwirklicht worden. Sie wissen selbst, was wir dabei alles befeitigt haben. Es ist sehr viel auf die knapp sechs oder sieben Jahre. Wie hat Deutschland ausgesehen! Volkstommen ohnmächtig und zerrissen in Parteien, Klassen, Weltanschauungen und Konfessionen. Dazu kamen noch unsere lieben Freunde, die nicht von hier stammten, sondern vom Orient eingewandert sind. Endlich kamen die wirtschaftlichen Trennungen und dann unsere hässlichen Ueberlieferungen. Die Preußen, die Bayern, die Württemberger — bis man jedem sein Fähnchen aus der Hand nahm und ihm sagte: „Lege das weg und nimm endlich eine gemeinsame Fahne in die Hand“. Die anderen haben sie schon längst, seit fast dreihundert Jahren! Nur bei uns lief noch jeder mit seiner besonderen Kolette im Knopfloch herum und bildete sich ein, daß das zur Stärkung seines Ichs beitrage, und veragte ganz, daß sein Ich nur ein Teil der Gesamtheit ist, und daß, wenn diese sich auflöst, nichts anderes kommen kann als der nationale Zusammenbruch. Diese nationale Forderung habe ich mich deshalb bemüht zu verwirklichen.

Und hier ist schon vieles geleistet worden. Wir haben Deutschland ausgesetzt von diesem ganzen alten Zeug. Und die Entwicklung ging dann auch auf andere Gebiete noch über, wo wir uns bemühen mußten, mit den alten Ueberlieferungen zu brechen, die manchen Menschen teuer gemessen sind. Wir verstehen, viele hingen an den alten Absichten und Träumen, an den alten Einrichtungen und Bewegungen, an ihren alten Klassenvorurteilen, ihrem Standesbewußtsein. Ich vertriebe das vollständig, aber es mußte das allmählich befeitigt werden, und es wird weiterhin befeitigt. Bis man das alles in einem Blat vereinigete, bis man diese Erziehung durchsetzte, das ist eine riesige Arbeit gewesen. Eine deutsche Gemeinschaft heraufzuziehen, das war der erste Programmpunkt des Jahres 1933.

Der zweite Programmpunkt lautete: **Beseitigung der außenpolitischen Bedrückungen**

die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volkskörpers ver-

### ich trete daher auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Habenichtse auf!

(Mit brausendem Beifall antworten die deutschen Arbeiter dem Führer.)

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie sich durch Gewalt zusammenrüberen, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat.

Nun ist es interessant, das Leben dieser Reichen zu betrachten. In dieser englisch-französischen Welt existiert sozusagen die Demokratie. Das heißt, daß das Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch irgendeine Möglichkeit besitzen, seinen Gedanken oder seinen Wünschen Ausdruck zu geben. Wenn man sich nun dieses Problem näher ansieht, dann man feststellen, daß das Volk an sich primär noch gar keine Ueberzeugung hat, sondern die Ueberzeugung selbstver-

Diese nationale Einigung glaube ich herbeiführen zu können durch einen Appell an die Vernunft. Ich weiß, das ist nicht überall gelungen. Ich bin damals während meines Kampfes fast 15 Jahre lang von beiden Seiten beworfen worden. Die einen warfen mir vor: „Du, Du willst uns, die wir zur Intelligenz, zur Oberlicht gehören, auf das Niveau der anderen hinunterziehen. Das ist unmöglich. Wir haben Bildung. Außerdem haben wir auch noch Vermögen und Kultur. Wir können diesen Weg nicht gehen“. Diese waren nicht zu bekehren. Und es gibt auch heute noch solche Leute, die nicht zu bekehren sind. Aber im großen ganzen ist die Zahl derjenigen doch immer größer geworden, die einsehen, daß mit der Zerrissenheit unseres Volkskörpers früher oder später alle Schichten zurunde gehen müßten. Von der anderen Seite bin ich natürlich auch bekämpft worden. Die saate: „Wir haben unter Klassenbewußtsein“. Ich aber mußte mich auf den Standpunkt stellen, daß wir in der jetzigen Lage keine Experimente machen können. Es wäre an sich freilich einfach, die Intelligenz gewissermaßen zu köpfen. Ein solcher Prozeß würde sich ohne weiteres durchführen lassen, man muß dann aber fünfzig oder vielleicht hundert Jahre warten, bis das wieder nachwächst — und diese Zeit bedeutet Vernichtung des Volkskörpers.

Denn wie soll unser Volk mit seinen 140 Millionen auf einen Quadratkilometer überhaupt existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um jedem Boden das abzuräumen, was es für sein Leben braucht!

Das unterscheidet uns von den anderen. In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratkilometer, in den anderen Völkern z. B. sechs, sieben, acht oder zehn Menschen. Ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns aber sind es 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit zehn Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Diese Aufgabe ist uns gestellt worden, ich habe daher 1933 den Standpunkt vertreten: Wir müssen sie lösen, und werden sie daher auch lösen!

Natürlich war das nicht leicht, und selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen sind das Produkt ihrer Erziehung, und diese beginnt leider schon fast mit der Geburt. Das eine kleine Würm wird schon anders gewickelt als das andere. Wenn das dann aber Jahrhunderte hindurch so geschehen ist, kommt plötzlich einer und sagt: „Ich will das Kind wieder auswickeln aus all seinen vererbten Umständen, damit der Kern zum Vorschein kommt, denn dieser ist ja bei jedem derselbe. Ihr habt das Trennende nur äußerlich herumgebaut. Innen ist er bei allen das Gleiche“.

Das ist aber nicht so einfach zu machen, jeder kränkt sich zunächst aus seinen Bindeln herausgerissen zu werden. Jeder will bei dem bleiben, was ihm durch Erziehung überkommen ist. Aber wir bringen es trotzdem fertig. Wir haben eine Riesenaufgabe! Ich weiß, daß das, was drei, vier oder fünf Jahrhunderte hindurch gemacht wurde, nicht in zwei, drei oder fünf Jahren befeitigt werden kann. Als das Weltentfesseln habe ich damals erkannt: Wir müssen die deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volke noch etwas erwarten wollen. Das ist wichtig war, ging daraus hervor, daß sich alle unsere Feinde dagegen stemmen.

hinderten, die es verboten, daß sich große Teile unseres Volkes zusammenschlossen und die uns besonders auch unseren Weltbesitz, unsere deutschen Kolonien, genommen haben. Das heißt also, dieser zweite Programmpunkt lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß ich das erst heute anspreche. Das, meine Volksgenossen, tat ich zum ersten Male damals, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Kriege antrat. Da war mein erster Vortrag, bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwirklichte, ist also keine neue Zielsetzung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns heute befinden. Denn die andere Welt wollte unsere innere Einigung nicht, weil sie wußte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Sie wollten die Aufrechterhaltung des Diktates von Versailles, in dem sie einen zweiten Weltkriege Frieden erblickten. Es kommt aber noch ein weiterer Grund hinzu. Ich habe gesagt, daß die Welt verschieden verteilt wurde. Amerikanische Beobachter und Engländer haben dafür einen wunderbaren Ausdruck gefunden. Sie sagten: „Es gibt zwei Sorten von Völkern, nämlich Besitzende und Habenichtse“. Wir, wir Engländer sind die Besitzenden. Wir haben nun einmal 40 Millionen Quadratkilometer. Und wir Amerikaner sind auch die Besitzenden. Und wir Franzosen sind desgleichen die Besitzenden. Und die anderen, das sind eben die Habenichtse. Wer nichts hat, der bekommt auch nichts. Der soll das bleiben, was er ist. Und wer hat, der hat, der gibt nichts davon ab.

Nun bin ich zeitweilig der Habenichtse gewesen. In Haufe war ich der Habenichtse, ich rechne mich selbst zu den Habenichtsen und habe immer nur für sie gekämpft. Für sie bin ich eingetreten und

kündlich — wie übrigens überall — gebildet wird. Und das Entscheidende ist nun: Wer klärt ein Volk auf, wer bildet ein Volk?

### In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital,

d. h. letzten Endes eine Schar von einigen hundert Menschen, die im Besitz unermesslicher Vermögen sind und die infolge der eigenartigen Konstruktion des Staatslebens mehr oder weniger unabhängig und frei sind. Sie sagten: „Wir haben hier Freiheit“, und sie meinen damit vor allem die freie Wirtschaft und unter der freien Wirtschaft verstehen sie die

Freiheit, Kapital nicht nur zu erwerben, sondern vor allem das Kapital wieder frei zu verwenden. Also:

Frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. vollstän- digen Aufsicht, sowohl in der Erwerbung wie in der Verwendung des Kapitals. Das ist in Wirklichkeit der Inhalt des Begriffes dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun schafft sich seine Presse.

Sie reden von der „Freiheit der Presse“. In Wirklichkeit hat jede dieser Zeitungen einen Herrn, und dieser Herr ist in jedem Fall der Geldgeber, der Besitzer. Und dieser Herr dirigiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn dieser etwas anderes schreiben wollte als es dem Herrn paßt, dann steigt er am nächsten Tag hinaus. Diese Presse, die die absolut unterwürfige charakterlose Kreatur ihrer Besitzer ist, moduliert nun die öffentliche Meinung, und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird immer eingeteilt in Parteien. Diese unterscheiden sich so wenig voneinander, als sie sich früher bei uns voneinander unterschieden haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien. Es war immer ein und dasselbe. Meistens ist es in England so, daß die Familien aufgeteilt sind, der eine ist konservativ, der andere ist liberal und der dritte bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und be- stimmen gemeinsam ihre Haltung und legen

sie fest. Es kommt noch hinzu, daß das „ausgewählte Volk der Welt“ nun tatsächlich eine Gemeinschaft bildet, die alle diese Organisationen bewegt und dirigiert. Daher ist auch ihre Opposition eigentlich immer das gleiche, denn in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich die Opposition bemerkbar machen müßte, sind sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Ueberzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerhörtes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard, wie z. B. in Indien, müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied der tiefste, den man sich denken kann. Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbares Reichtum.

Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, hausen in erbärmlichen Hütten und die breite Masse ist miserabel ge- feldet.

und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man zuhören, daß ein paar etwas dazu sagen. Es kann natürlich auch 1 oder 2 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder seine Reise zurückmachen. Wieder zurückfahren muß man! 1. Klasse wieder zurückfahren! Und es hat nun wohl jeder das Recht, daß er dann 60, 80 oder 100 000 Mark — das war übrigens früher auch bei uns so — als Entschädigung erhält; denn er verläumt dadurch sehr viel, und die Anstrengung muß sich auch sonst bezahlt machen! (Braujende Heiterkeit.)

Diesen Unfug haben wir allerdings bei uns beseitigt;

denn es war nur eine Verschleierung von Gewinnen, weiter gar nichts, und vor allem eine Verschleierung; denn die Herren Abgeordneten vor allem sind die Aufsichtsräte — das waren sie bei uns auch früher. Wir haben das beseitigt. Kein Abgeordneter darf Aufsichtsrat sein, es sei denn unbezahlt. Jemande Besetzung ist ausgeschlossen, und zwar in jeder- licher Form ausgeschlossen. In diesen anderen Ländern ist das eben nicht so.

Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb auch heilige Staaten!“ Ja, das gebe ich zu, die machen sich auch bezahlt! Aber ob diese Staaten auch für die Völker heilig sind, das ist etwas anderes. (Stürmische Gelächter.)

Für die Völker sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen geradezu lächerlichen Lohn bekommt und ein anderer setzt sich einmal in einen Witz- zug und kriecht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unwürdige Zustände. (Aufs neue jubeln die Arbeiter stür- misch dem Führer zu.)

Wir Nationalsozialisten treten auf der anderen Seite auch jeder Gleichgültigkeit entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gewaltiges erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir großzügig. Das ist dann Arbeit! Der Mann nützt dann unserer Volksgemeinschaft. Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich un- möglich machen.

Und, sehen Sie, diese Beispiele könnte ich ins Endlose er- weitern. Es sind nun einmal zwei Welten, die gegeneinan- der stehen, und

## Kein einziges soziales Problem haben sie gelöst

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und laufen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müs- sen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbs- losigkeit in ihrem eigenen Lande auskommen können! Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10—12 Mil- lionen, Jahr für Jahr, dieses Frankreich 6, 7, 800 000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollten wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu spasshaft wenn wir jetzt hören, daß ein eng- lischer Arbeiterparteieller, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgezeichnet, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reifen nicht nur für Millionäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Dieses Problem haben wir bei uns schon seit einiger Zeit gelöst! (Brausender Beifall.)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das setzt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demo- kratie der Egoismus einer verhältnismäßig ganz kleinen Schicht. Und diese Schicht wird nun von niemanden forgiert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwie zu- grund geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: Ihr Imperium wird von uns nicht bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland so vul- gär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährlichste, das wir nicht.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einfach bei ihrer konservativen bisherigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon entfernen. Sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Und was sind das nur für Methoden? Sie wissen ja, meine Kameraden, ich habe in Deutschland nichts zerklagen. Ich bin immer sehr vorsichtig vorgegangen, weil ich, wie ge- sagt, glaube, daß wir es uns gar nicht erlauben können, etwas in Trümmer zu legen. Es war mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine kaputte Fensterscheibe abging. Und trotzdem haben wir ungeheure Wandlungen herbeige- führt! Ich will Ihnen nur ein paar grundsätzliche Tatsachen darlegen:

Zunächst die erste Tatsache: In der Welt der kapitalisti- schen Demokratie lautet der wichtigste Wirtschaftsgrundsatz: das Volk ist für die Wirtschaft da und die Wirtschaft für das Kapital. Wir haben diesen Grundsatz umgedreht, nämlich:

Das Kapital ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da! Das heißt mit anderen Worten:

### Das Primäre ist das Volk

Alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck. Wenn eine Wirtschaft es nicht fertig bringt, ein Volk zu ernähren, zu bekleiden, dann ist sie schlecht, ganz gleichgültig, ob wir ein paar Leute sagen: für mich ist sie gut, ausgezeichnet, meine Dividenden stehen hervorragend. Das gebe ich zu. Mich interessieren gar nicht die Dividenden. Wir haben hier Gren- zen gezogen. Man sagt sofort: „Na, sehen Sie, das ist es ja eben. Sie terrorisieren die Freiheit.“

Jawohl, wir terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Ge- meinschaft zu profitieren, und wenn es notwendig ist, beseiti- gen wir sie sogar.

(Die deutschen Arbeiter brechen aufs neue in brausenden, minutenlangen Beifall aus.)

Diese englischen Kapitalisten haben die Möglichkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Nütungsindustrie 70, 80, 95, 140, 160 Prozent in Dividende einzustechen. Ja na- türlich, sie sagen: „Wenn diese deutschen Methoden um sich greifen und gar siegen, hört das auf.“ Da haben sie voll- kommen recht. Das würde ich nicht dulden. Ich glaube, daß 6 Prozent genügend sind, aber von diesen 6 Prozent nehmen wir auch wieder die Hälfte weg, und von dem Rest müssen wir den Nachweis erhalten, daß das wieder im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt wird. Das heißt also:

Der Einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft an- gelegt werden muß. Wenn er persönlich darüber vernünftiger ver- fährt, ist es gut. Wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Ober ein anderes Beispiel. Außer diesen Dividenden gibt es dann die sogenannten Aufsichtsratsgebühren.

Sie wissen vielleicht noch gar nicht, wie furchtbar die Tätig- keit eines Aufsichtsrates ist. (Stürmische Heiterkeit.) Man muß also, da im Jahre eine Reise tun, muß zur Bahn kom- men, sich dann in die 1. Klasse hineinsetzen und irgendwo hin- fahren, muß sich in ein Lokal hineinbegeben, um 10 oder 11 Uhr, je nachdem, und dann wird dort ein Bericht verlesen,

## sie haben recht, wenn sie sagen: „Mit der nationalsozialistischen Welt können wir uns nie veröhnen“

Wie kann auch ein bornierter Kapitalist sich mit meinen Grundfragen einverstanden erklären. Eher kann der Teufel in die Kirche gehen und Weihwasser nehmen, ehe sich diese mit den Gedanken auseinandersetzen können, die für uns heute selbstverständlich sind! Wir haben aber dafür auch unsere Probleme gelöst, meine Volksgenossen!

Es wird uns beispielsweise aber auch etwas anderes vor- geworfen. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrechterhaltung des Goldstandards der Währung.“ Das verstehe ich. Denn sie haben ja das Gold. Wir haben auch einmal Gold besessen, das hat man uns dann aber geplündert und ausgepreßt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Bosheit, daß ich mich vom Goldstandard entfernte. Es war nämlich ohnehin kein Gold mehr da. Es war für mich also auch gar nicht schwierig, diese Entfernung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Und wir haben kein

## Und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold und das ist unser Kapital, und mit diesem schlage ich jede andere Macht der Welt!

(Ein ungeheurer Beifallssturm braust durch die weite Werk- halle und heizt sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.) Sie wollen in Bohnungen leben, die gebaut werden müssen, also der Arbeiter muß sie bauen. Und das Material dazu, die Rohstoffe müssen durch Arbeit geschaffen werden. Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf den Begriff Arbeit! Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalländer sind mit ihren Währungen kaputt gegangen. Das Pfund kann man heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es einem nachwirft, weicht er aus, damit er nicht davon getroffen wird.

Aber unsere Mark, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, Golddeckung hat sie nicht, aber Ihr, Eure Arbeit steht dahinter!

(Wieder braust stürmischer minutenlanges Beifall zum Führer empor.)

Ihr habt mir geholfen, daß die Mark stabil geblieben ist. Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold.

Denn sie ist laufende Produktion. Das ist dem deutschen Bauern zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter auszuwischen, der uns seine ganze Kraft schenkte. Und nun ist auf einmal wie mit einem Zauber Schlag das ganze Problem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: Wie bringen wir die Arbeitslosen unter? — sondern das Problem wird dann lauten: Wo kriegen wir die Arbeitskräfte her?“ Wenn ich das gesagt hätte, würde mir das sehr ge- schadet haben, denn man hätte erklärt: „Der ist wahnsinnig! Mit dem kann man überhaupt gar nicht reden, achschweige denn gehen. Man kann ihm keine Stimme geben! Er ist ein Phantast.“ Aber heute ist das Wirklichkeit geworden! Heute erklärt nur eine Frage bei uns:

### „Wo ist die Arbeitskraft?“

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft neue Arbeit, nicht Geld schafft Arbeit.

Nur Arbeit schafft Werte und mit ihnen werden die Menschen belohnt, die selber wieder arbeiten wollen. Was der Eine schafft, gibt dem Anderen die Voraus- setzung zu seinem Leben und damit zu seinem Schaffen.

Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum höch- sten mobilisieren, dann werden auch den einzelnen immer mehr Lebensgüter treffen. Die Tatsache ist, daß wir sieben Millionen Erwerbslose in den Wirtschaftsprozess einlie- derten, daß wir weitere sechs Millionen von halb- zu Ganz- arbeiter gemacht haben, daß wir sogar an Ueberstunden ge- kommen sind, und daß das alles bar bezahlt wird mit einer Reichsmark, die, solange der Friede währt, ihren Wert be- hielt, und deren Kaufkraft wir erst jetzt im Preise rationieren, nicht um die Mark zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Industrien in den Dienst der Preisproduktion stellen müssen, um damit den Kampf um die deutsche Zu- kunft erfolgreich bestehen zu können.

Gold gehabt, wir hatten keine Devisen, das hatte man uns geklaut, hatte man uns 15 Jahre lang ausgepreßt. Aber, meine Volksgenossen, ich war auch nicht unglücklich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsaufbau. In unsern Augen ist das Gold überhaupt kein Wertfaktor, sondern nur ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung der Völker. Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Hoffnung bezeugt, auf die ich heute baute: Das war die Tüch- tigkeit, die Fähigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft liegt, habe ich gebaut. Ich stand vor der einfachen Frage, sollen wir denn zu Grunde gehen, weil wir kein Gold haben, soll ich mich an einen Wahn hängen, der uns vernichtet. Ich habe die andere Auffassung vertreten. Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Ar- beitskraft.

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der arbeitsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemein- samer Sorgen, gemeinsamer Pflichten.

Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Län- dern zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahr mit der Rationierung begann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung. Vielleicht hat sich mancher Deutsche ge- wundert, daß am ersten Tag des Kampfes am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markensystem hat natürlich zwei Seiten. Mancher wird vielleicht sagen: „Wäre es nicht gescheiter, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf verzichten?“ Er wird sagen: „Was heißt das schon, so und so viel Gramm Kaffee, da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige mehr bekommen.“

Wir wollen vermeiden, daß von dem Wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere.

Es gibt andere Dinge, ein kostbares Gemälde z. B. Es kann sich nicht jeder einen Litzian kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil Litzian gar nicht so viele Bilder gemalt hat. Das kaufen ohnehin nur wenige. Das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, er gibt sein Geld aus, und es kommt auf diese Weise das Geld unter die Leute. Aber,

wenn es ums Essen geht, dann soll jeder dasselbe haben!

Aber in den anderen Staaten hat man gewartet. Man fragte: „Soll Fleisch rationiert werden?“ Das war der erste Alarm- schuß. Das heißt also: wenn du Kapital hast, decke dich ein, kaufe dir einen Eisschrank und lege dir ein paar Speckseiten hinein. Oder: „Soll Kaffee rationiert werden?“ Es bestehen hier zwei verschiedene Meinungen, ob rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Meinung am Ende siegt, die glaubt, daß man auch den Kaffee ratio- nieren solle. Das wird vier Wochen lang so geschrieben, und jeder, der etwas egoistische Grübele im Kopf hat — und bei den Demokraten ist das schon der Fall — der sagt sich: „Aha, also der Kaffee wird demnächst rationiert, also Kaffee ein- kaufen!“ Und dann endlich rationiert man, d. h. wenn nichts mehr da ist. Das wollten wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kaffee diese Beschränkungen vornehmen müssen, von vornherein, für alle gleichmäßig. Und wir ver- stehen wenig Spaß, wenn sich einer dagegen verweigert.

Das Eine ist aber sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich und politisch anders orientiert ist wie die westlichen Demokratien. In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Dasein.

## Das Volk bestimmt in diesem Staat die Rich- tlinien seiner Führung

Denn es ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse in weitestem Ausmaß zum Leben in die Partei einzubauen. In diese Massenorganisation, die von unten be- ginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von

Funktionären hat, lauter Menschen aus dem Volk. Und es baut sich nach oben auf. Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorurteile in der Stellenbelegung beseitigt hat, nicht etwa nur im zivilen Leben. Ich bin selber das beste Dokument dessen, ich bin nicht einmal Jurist, bedenken Sie, was das heißt! (Brausende Beifallsrufe.) Und bin trotzdem Ihr Führer. (Zosender, nicht endenwollender Beifall, der sich immer wieder, immer stärker erneuert.)

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertiggebracht, daß in alle Stellen hinauf jetzt Menschen kommen, die aus dem Volke sind — Reichsstatthalter, die früher Landarbeiter gewesen sind, oder Schäfer waren. Nein, wir haben sogar im Staat dort diesen Durchbruch vollzogen, wo er am schwersten fiel, in der Wehrmacht.

Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschafstand hervorgegangen sind.

(Wiederum jubeln die Rüstungsarbeiter stürmisch dem Führer zu.) Wir haben auch hier alle Hemmungen beseitigt. (Noch tosender wiederholt sich der brausende Beifall.) Wir haben heute Generale, die noch vor 22, 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere gewesen sind. Wir haben hier

### alle Hindernisse gesellschaftlicher Art überwunden

Wir bauen dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: Wir haben unzählige Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten und Volkshilfeschulen usw. In diese Schulen holen wir die talentierten Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeiterkinder, Bauernkinder, deren Eltern es niemals besaßen könnten, daß ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich herein und werden hier weiter gebildet und sie werden später einmal in den Staat einbezogen, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen. Wir haben hier große Möglichkeiten geschaffen, diesen Staat so ganz von unten her aufzubauen. Das ist unser Ziel, und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Lebensfreude.

Es ist etwas Herrliches, für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist so wunderbar, daß wir uns sagen dürfen: Wir haben ein fast phantastisch anmutendes Ziel.

Uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom schlichten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt. Ein Staat, in

### eine der beiden Welten muß zerbrechen

Entweder die eine oder die andere. Aber, wenn wir zerbrechen müßten, würde mit uns das deutsche Volk zerbrechen. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Überzeugung, würden die Völker überhaupt erst frei werden. Denn unter Kampf richtet sich nicht gegen den einzelnen Engländer oder Franzosen. Wir haben gegen sie nichts. Katalana habe ich dies als meine außenpolitische Zielsetzung verstanden. Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht laien: Wir treten ein, weil die Deutschen dies oder jenes von uns verlangt haben, sondern im Gesamtinteresse, sie haben gesagt: Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt. Weil wir fürchten, daß dieses System auch unser Volk erweist. Deswegen führen sie diesen Krieg. Sie wollten unser Volk damit zurückwerfen in die Zeit von Versailles und in das damalige Unglück.

Aber sie täuschen sich dabei! (Wieder braust tosender Beifall durch die weiten Arbeitshallen.) Wenn schon in diesem Kriege die Signale so deutlich sind, daß hier der Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Arbeiter und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeit, die Völker und dann wird der Fortschritt siegen.

(Mit einem Orkan von Beifall antworten die Arbeiter dem Führer auf diese Worte und bereiten ihm eine Ovation von einzigartiger Größe.)

Auch die ganze jüdische Unterstützung wird ihnen dabei nichts helfen.

Ich habe nun das vorausgesehen, seit Jahren. Denn, was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, daß sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts, was für die anderen Völker einen Verlust bedeuten könnte. Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machübernahme. Ich hatte gar keine Zeit, aufzurufen. Denn, was heißt rufen: Das verächtlichste soziale Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entscheidende ansehe, wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Pläne einsetzen, und das, meine Volksgenossen, an der ich mich schon herumbewegte, haben, daß ich immerhin ein bedeutende Pläne besitze, schöne und große Pläne für mein Volk.

Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte, daß der Lebensstandard bei uns höher gehoben wird. Ich möchte, daß wir die schönsten und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht nur für die oberen Reihentausend, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volke anante kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir heischen und dazu braucht es die Arbeitskraft.

Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgeschloßen. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorschlagen, einzelne Rüstungen zu besparen. Man lehnte das ab. Ich habe vorschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte auch das ab. Ich schlug vor, die Panzerwaffe zu besparen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: Die ist es ja gerade, mit der wir Euch unser Regime aufzwingen wollen. (Erneuter brausender Beifall.)

Nun bin ich der Mann, der keine Dinge halb macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unbändigen Fanatismus.

Als ich sah, daß der große deutsche Wiederaufstieg die gleichen Leute in England sofort wieder mobilisierte, die schon vor dem Weltkrieg um Kriege bestanden, da war ich mir bewußt, daß eben dieser Kampf noch einmal angetreten werden wird müssen, daß die anderen den Frieden nicht wollen.

Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkrieg gewesen? Ein unbekannter, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? Ein ganz kleiner gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung im Weltkrieg gehabt. Wer sind aber die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Weltkrieg die Hebe betrieben hatten, der gleiche Churchill, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegsherr war, der eben verlorne Chamberlain, der damals genau so hegte und die ganze Korona, die dazu gehörte, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho

dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles!

(Ungeheurer Beifall begleitet diese Worte des Führers. Minutenlang jubeln die Arbeiter auf das stürmischste dem Führer zu.)

Das ist unser Ziel, für das wir nun arbeiten und für das wir uns mit unserem ganzen Fanatismus einsetzen, es ist für uns, ich darf sagen, dies die schönste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden könnte.

Dem steht nun ein anderes Gebilde gegenüber, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ideal immer wieder doch der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den Familienbesitz, der Kampf für den Egoismus des einzelnen, alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre dies das Ende nicht unserer sozialistischen Aufbauarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes überhaupt. Denn ohne diese Zusammenfassung unserer Kraft können eben diese Menschen gar nicht ernährt werden. Das ist heute eine Masse von über 120, 130 Millionen, die davon abhängig ist, darunter allein 85 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

Die andere Welt dagegen sagt: Wenn wir verlieren, dann bricht unser weltwirtschaftliches Gebäude zusammen. Denn wir haben das Gold geheiratet. Es liegt in unseren Kellern und hat dann keinen Wert mehr. Denn wenn diese Idee unter die Völker kommt, daß die Arbeit das Entscheidende ist, was dann? Dann haben wir unser Gold umsonst gekauft. Unser ganzer Weltwirtschaftsanspruch kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Völker werden die Finanzdynastien beseitigen. Sie werden dann mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Weltentzug erfolgen. Ich verhebe daher auch, wenn sie erklären: „Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden, sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar, nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht, diese schiebt ihre Söhne von vornherein in eigene Erziehungsanstalten, das Eton-College, auf unserer Seite sind die Adolf-Hitler-Schulen oder die nationalsozialistischen Erziehungsanstalten. Zwei Welten. — In einem Fall die Kinder des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Geldaristokratie, dieser Finanzmagnaten. — Dort nur Leute aus dieser Schule und hier Männer aus dem Volke, die im Staat eine Rolle spielen.

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu,

glaubt die Völker vernichten zu können; es sind die alten Geister, die da wieder lebendig geworden sind!

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerüstet

Auch aus einer Überzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, von anderen beschossen zu werden, ohne selbst zu

### Seit sieben Jahren erklärt Churchill: „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt

(Immer begeisterter wird der Beifall, mit dem die Berliner Rüstungsarbeiter die entschlossenen Worte des Führers begleiten.)

Ich habe das bedauert, daß Völker gegeneinander kämpfen müssen, die ich gern zusammenführen wollte, die in meinen Augen miteinander nur Gutes hätten stiften können.

Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beseitigen, das deutsche Volk anzulügen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen, wie ihre Kriegsziele ja lauten und es im Innern auch sind, dann werden sie diesmal eine Überbahrung erleben, und ich glaube, diese Überbahrung hat bereits begonnen.

Es sind unter Ihnen, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegssoldaten, die wissen ganz genau, was Raum und was Zeit heißt. Viele von ihnen sind damals auch im Osten gewesen und all die Namen, die sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht sind viele von Ihnen damals bei schlechtem Wetter oder in der brennenden Sonne auch marschiert. Es waren enlöse Wege. Und wie schwer ist das damals erkämpft worden. Was hat das damals für Blut gefloßen, um nur Kilometer um Kilometer vorwärtszukommen! Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmschritt haben wir diesmal diese Entfernungen zurückgelegt. Hättesten Tage, und der Staat, der uns vor Berlin herbeigehat, war beseitigt! (Immer stürmischer werden die brausenden Ovationen für den Führer.)

Und dann kam der britische Überfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Staatsmann versicherte mir sogar, daß ich den Autobus veräußern hätte.

### Keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können

Und nun meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den Einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das höchste verloren, was sie besitzt, und beim Kind, das den Vater verlor, ist es das Gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den ihren schießen lassen, um ihn nimmer mehr zu sehen, sie alle haben große Opfer gebracht. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an den Opfern des Weltkrieges, so schwer es für den einzelnen ist, im Gesamt: Wie unvergleichlich klein sind sie. Bedenken Sie: Wir haben noch nicht annähernd so viele Tote, als Deutschland 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir den Ring um Deutschland geknüpft, und die Zahl der Verwundeten ist ebenfalls eine ungeheure Maßgabe. Nur ein Bruchteil dessen, was zu erwarten war.

Und nun, meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdanken wir natürlich unserer herrlichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft einbezogen ist, die jetzt weiß, warum sie eigentlich kämpft. Wir verdanken das unseren Soldaten, die Ungeheures geleistet haben. Aber

der deutsche Soldat dankt es Euch Rüstungsarbeitern, daß Ihr ihm die Waffen gegeben habt. (Brausender Beifall.) Denn zum erstenmal ist er diesmal angetreten, nicht etwa mit dem Gefühl der geringeren Zahl oder der Unterlegenheit der Waffe. Auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser. (Stürmischer minutenlang Beifall.) Das ist Euer Verdienst. Das Ergebnis Eurer Werkmannsarbeit, Eures

rücksichens zu können, was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig, immer nur vom anderen geschlagen zu sein. Ich habe damals meinen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers, gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen.

Natürlich haben auch die anderen Volksschichten alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte und im Reichtum existierte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen. Er konnte an allem teilhaben, an Kultur, an schönen Leben, konnte die deutsche Kunst und vieles andere genießen. Er konnte durch die deutschen Vände fahren, er konnte deutsche Städte besichtigen usw. Alles war für ihn schön. Daß der dafür auch eintrat war verständlich.

Aber auf der anderen Seite, da war der ganz kleine Musketier. Dieser kleine Prolet, der früher kaum genug zum Essen hatte, sich immer um sein Dasein abrackern mußte, und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da drüben gekämpft hat. Auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt, und an dem habe ich mich wieder aufgerichtet. Als die anderen daher an Deutschland verzweifelten, da habe ich im Blick auf diesen kleinen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen. Ich wußte: Deutschland geht nicht zugrunde! (Wieder braust orkanartig Beifall auf.)

Deutschland geht nicht zugrunde, solange es solche Menschen hat. Aber ich habe auch erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachteil waren, weil der andere sie einfach materialmäßig erledigen konnte. Ich war damals nicht der Überzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war.

Nur ein Wahnsinniger kann sagen, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Engländer gegenüber. Die sind wohl verrückt! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt!

(Rasender Beifall antwortet jubelnd dem Führer.)

Das Problem, ein Deutscher gegen einen Engländer, war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewinselt, bis sie Unterstützung bekamen. Und ich war diesmal entschlossen, in der Welt nun vorzubauen und unsere Position zu erweitern und zweitens im Innern uns so zu rüsten, daß

### der deutsche Soldat nicht mehr verlassen

und einer Uebermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß.

(Brausend erhebt sich aufs neue ein ungeheurer Sturm der Begeisterung.)

Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun könnte, fast bis zur Selbstentwürdigung, um ihn zu vermeiden. Ich habe mich mit ihren Diplomaten hier besprochen und sie beschworen, sie möchten doch Vernunft annehmen. Aber es war nichts zu wollen. Sie wollten den Krieg, und sie haben auch gar kein Hehl daraus gemacht.

### „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt

Aber wir sind doch gerade noch zurecht gekommen um vor den Engländern einzusteigen.

(Brausender Beifall und stürmische Beifallsrufe mischen sich zu einer neuen jubelnden Kundgebung für den Führer.)

Überhaupt waren wir plötzlich wieder mach geworden. Und wir haben dann in wenigen Tagen diese norwegische Position uns gesichert hinauf bis nach Kirkenes. Und ich brauche Ihnen nicht zu erklären:

Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin!

(Zosender Beifall.)

Und dann wollten sie es noch schlauer und noch schneller machen im Westen, in Holland und Belgien. Und das führte zur Auslösung jener Offensive, der wieder viele, gerade unserer ältesten Männer mit banger Sorge entgegenblieben. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkrieg im Westen erlebt, alle die Kämpfe in Flandern, im Artois und vor Verdun, und sie lebten alle in der Vorstellung: „Heute ist hier eine Maginot-Linie. Wie soll das bezwungen werden? Was wird das vor allem für Blut kosten, was wird das Opfer kosten, und wie langsam geht das vielleicht?“

Und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet! (Auch neue braust minutenlang der tosende, unbelnde Beifall durch die weiten Hallen der Arbeit.) Belgien, Holland, Frankreich wurden niedergeworfen, die Kanalküste besetzt und dort nun unsere Batterien aufgebaut und unsere Stützpunkte eingerichtet und auch hier kann ich sagen:

### Wir haben auch die besten Waffen der Welt

und nicht nur heute, sondern in der Zukunft erst recht! Das ist der Unterschied zum Weltkrieg. Aber nicht nur das, vor allem:

Der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition.

Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher nach dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Herr, Sie waren ein Verächter, Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist. Es liegt ja noch alles da.“ Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen weil ich den Weltkrieg erlebt habe und weil ich das, was damals eintrat, vermeiden wollte und weil ich laage:

Granaten kann man ersetzen, Bomben kann man ersetzen, doch Menschen nicht!

(Wieder schlägt dem Führer ein ungeheurer Beifallssturm entgegen.) Uns ist in diesem Kampf das Munitionproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschub-

problem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Wir stehen heute da gerüstet für jeden Fall, England mag tun, was es will. Es wird mit jeder Woche größere Schläge bekommen, und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Fuß fassen will, dann werden wir uns wieder vorstellen. (Ungeheurer Jubel antwortet dem Führer.) Und ich weiß: Wir haben nichts verlernt! Soffentlich haben die Engländer nichts vergessen. (Tosender Beifall durchbraust jubelnd minutenlang die Halle.)

Auch der Kampf der Luft. Ich wollte ihn nicht. Wir nehmen ihn auf. Wir führen ihn zu Ende! Ich wollte ihn nicht. Ich habe mich immer dagegen gewehrt. Wir haben im ganzen Polenfeldzug diesen Kampf nicht geführt. Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagte in London: Ja, weil Sie bei Nacht nicht fliegen können. (Stürmische Beifall.)

Nun, ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie unterdessen schon gemerkt haben. Aber man kann bei Nacht nicht so gut zielen, und ich wollte nur kriegswichtige Objekte angreifen. Nur an der Front angreifen, nicht gegen Frauen und Kinder, deswegen taten wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe geflogen. Als wir den Angriff auf Paris machten, sind nur die Pariser Rüstungsobjekte herausgegriffen worden. Unsere Flieger haben wunderbar gezielt. Davon konnte sich jeder überzeugen, der das gesehen hat. Da fiel es diesem großen Strategen Churchill ein, den unbeschränkten Luftkrieg bei Nacht zu beginnen. Er hat in Freiburg i. Br. begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt kein Rüstungsobjekt zerstört worden, denn nach den englischen Nachrichten ist ja auch das hier so wie so noch eine Wundlandschaft. (Erneut stürmische Beifall.)

Aber sie haben noch keinen einzigen Rüstungsbetrieb auch nur außer Betrieb gesetzt.

Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Lieblingsziel von ihnen waren die Lazarette. Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Lazarette beworfen haben. Gut! Ich habe einen Monat gewartet, in der Meinung, daß nach der Beendigung des Frankreich-Feldzuges die Engländer diese Art von Kriegsführung aufgeben würden, es war vergeblich. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet.

Ja nun, wenn also sowieso Bomben geworfen werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und Fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt, geführt mit der Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen.

(Wieder antwortet ungeheurer Beifall dem Führer und steigert sich abermals zu einer großartigen Ovation.)

Wenn die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine aber möchte ich den Herren gleich sagen:

die Zeit dafür, die bestimmen wir!

Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können; aber ich wollte gutes Wetter abwarten. (Brausende Beifall.) Und ich glaube, das hat sich auch gelohnt. Wir sind so selbstüberzeugt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk

wird die Zeit unbedingt ausstehen. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare. (Stürmischer Beifall.) Auch das gehört zum Wesen des nationalsozialistischen Volkstaates, daß er selbst im Krieg dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen spart und schont. Es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Polenfeldzug Verzicht geleistet auf manche Angriffe, weil wir der Ueberzeugung waren, daß 8 oder 14 Tage später das Problem von selber reif werden

Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht mehr geben, weder militärisch noch zeitmäßig, noch wirtschaftlich

(Mit einem ungeheuren Begeisterungssturm bekräftigen die deutschen Rüstungsarbeiter diese Feststellung des Führers.) Was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen!

(Brausend wiederholt sich die großartige Kundgebung äußerster Kampfbereitschaft und fester Siegeszuversicht.)

Ich bin nicht der Mann, der einen einmal aufgenommenen Kampf zu eigenen Ungunsten abbricht. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein bisheriges Leben ja nur aus der Emigrantenpresse kennen gelernt haben, beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin. (Zunehmend auf neue Jubel die Berliner Arbeiter ihrem Führer entgegen.) Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat, meinen Anhängern — es war damals eine kleine Schar von Soldaten und Arbeitern — erklärt:

Das Wort Kapitulation kennen wir nicht

In unserem Vexikon und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das Wort Kapitulation. (Aufs neue erhebt sich ortsanartiger Beifall.)

Ich wünsche nicht den Kampf, wo er mir aber jemals aufgezwungen wird, da werde ich ihn führen, solange in mir auch nur ein Atemzug lebendig ist. (Noch tosender und gewaltiger wird der Beifall, der Jubel, die Begeisterung der Massen.) Und ich kann ihn heute führen, weil ich weiß, daß hinter mir das ganze deutsche Volk steht. (Fast paukenlos folgen sich die Ovationen für den Führer.)

Ich bin heute der Wahrnehmer meines kommenden Lebens, und ich handle dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequemer gestalten können. Ich kämpfe seit 20 Jahren, und ich habe alle diese Sorgen und alle diese Arbeit auf mich genommen in dem einen Bewußtsein, daß das für unser deutsches Volk geleistet werden muß. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Gesundheit gar keine Rolle.

Ich weiß, daß in diesem Welt heute hinter mir steht vor allem die deutsche Wehrmacht. Mann für Mann, Officer für Officer. Alle diese Herren, die sich einbilden, daß es hier jemals Hilfe geben könnte, die haben nun vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das Zweite ist. Aber genau so steht geschlossen hinter mir heute das deutsche Volk. Und hier danke ich vor allem dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauer. (Starker Beifall.)

Die zwei haben es mir ermöglicht, diesen Kampf vorzubereiten, rüstungsähnlich die Voraussetzungen zum Standhalten zu schaffen. Und die zwei schaffen mir auch die Möglichkeit, den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern sollte durchzuführen.

Ich danke aber dabei noch besonders der deutschen Frau, jenen unschätzbaren Frauen, die jetzt zum Teil die schwere Arbeit von Männern verrichten müssen und die sich mit Liebe und Fanatismus in ihren neuen Beruf hineingearbeitet haben und auf so vielen Stellen die Männer ersetzen. Ich danke ihnen allen, die dieses Opfer persönlicher Art bringen, die viele Einschränkungen ertragen, die notwendig sind. Ich danke ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und die in der Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe es am 8. September 1939 ausgedrückt, daß nicht die Zeit und Bestehen wird, daß uns auch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten jemals niederringen, und daß noch viel weniger die Waffen uns bestehlen können. Das ist unumstößlich! Die Verwirklichung dessen ist garantiert durch die Haltung des deutschen Volkes.

Die Verwirklichung dessen wird auch dem deutschen Volk in der Zukunft einen reichen Lohn bringen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, in haben ihn nicht gewonnen ein paar Andriessle oder Millionäre oder ein paar Pöbige, oder — ich weiß nicht — Bürgerliche oder irgend jemand.

würde. Wir haben oft große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern. Das war auch im Westen so. Und das soll auch in Zukunft so bleiben. Wir wollen keine Freistigeerfolge erzielen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlich nüchternen, militärischen Gesichtspunkten leiten lassen.

Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden, und im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede einkehrt. Aber eines muß die Welt zur Kenntnis nehmen:

Meine Arbeiter! Sie müssen in mir Ihren Garantien sehen. Ich bin aus dem Volke hervorgegangen: für dieses deutsche Volk habe ich seit meines Lebens gekämpft und wenn dieser schwerste Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk.

Wir alle haben uns hier große Pläne gelebt, schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volkstaat nun erst recht aufzurichten, und ihn immer mehr auszugestalten, das deutsche Volk immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Völkens. Aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Völkchen lebenswert macht.

Wir haben uns entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den einzelnen Menschen hielten, in seinen Fähigkeiten emporzutreiben, dem Volk einzuschmelzen, der ihm gebührt.

Wir sind des festen Willens, daß wir einen Sozialstaat aufbauen, der vorbildlich sein muß und sein wird auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren scheinbar gesiegt. Was ist denn aus dem Sieg geworden? Nichts als Elend und Jammer. Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Finanz-Dynastien, die ihren Kapitalmarkt verwalten, für die paar Hundert, die letzten Endes diese Völker dirigieren. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schöpfen beginnen, dann wird ein großes Wiederaufleben der deutschen Völkchen beginnen. Dann wird das deutsche Volk die Rehabilitation der Kanonen einstellen, und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens und der neuen Aufbaubarkeit für die Millionenmasse! (Ungeheurer, sich immer erneuernder Beifall antwortet dem Führer mit stürmischer Begeisterung.)

Dann werden wir erst der Welt zeigen, was in Wirklichkeit der Herr ist und wer der Herr ist: Kapital oder Arbeit!

(Brausender Beifall.) Und dann wird aus dieser Arbeit jenes große Deutsche Reich entstehen, von dem einst ein großer Dichter träumte. Es wird das Deutschland sein, dem jeder Sohn mit fanatischer Liebe anhängt, weil es für den Völkchen die Heimat sein wird.

Es wird auch ihn das Leben erschließen, das er verdient.

Wenn mir aber einer sagt: Das ist eine Zukunftphantasie, eine Hoffnung!

Meine Volksgenossen, als ich im Jahre 1919 meinen Weg begann als unbekannter namenloser Soldat, da habe ich die größte Zukunftshoffnung mit der größten Phantasie mit anstellen müssen. Sie ist verwirklicht.

Was ich heute mir als Plan sehe und als Ziel stelle, ist gar nichts im Vergleich zu dem, was an Leistung und an Erfolg schon hinter uns liegt. Das wird eher und sicherer erreicht werden als das, was bisher erreicht werden mußte. Denn der Weg vom namenlosen Unbekannten bis zum Führer der deutschen Nation war schwerer, als der Weg vom Führer der deutschen Nation zum Gestalter des späteren Friedens sein wird. (Erneuter tosender Beifall.)

Einst habe ich anderthalb Jahrzehnte lang um Euer Vertrauen kämpfen und ringen müssen. Heute kann ich dank Eurer Vertrauen für Deutschland kämpfen und ringen. Und einmal kommt dann wieder die Zeit, in der wir gemeinsam vertrauensvoll ringen werden für dieses große Reich des Friedens, der Arbeit, der Wohlfahrt, der Kultur, das wir aufrichten werden.

Ich danke Euch.

Mäßig, aber genießerisch rauchen\*)

ATIKAH 5A

\*) Gedankenlos eine Zigarette an der anderen anzuzünden, muß zwangsläufig das Genußempfinden abtupfen. Wirklichen Genuß können nur gute Zigaretten bieten, die Sie, langsam Zug für Zug rauchen.

Der Zeuge in der Wand

Kriminalroman von P.P. MOBIUS

24. Fortsetzung

Der Rittmeister erhob sich mit einem Aufatmen der Erleichterung. Jetzt erst kam ihm die große Gefahr, in der er schwebte, zu Bewußtsein. Wenn Kriminalkommissar Tauscher etwas von dem Deffauer Siebdruck gewußt hätte, wäre doch alles anders gewesen.

Freilich, gebannt war diese Gefahr nicht, nur hinausgeschoben ... alles hing an einem Faden. Wenn Tauscher jetzt ins Präsidium zurückkehrte und den Einsatz hatte, sich über ihn, den zweiten Koverst, zu unterrichten, kam alles heraus ... und wenn es dem Forscher nicht gelang, den Film zu finden ...

Alexander Koverst nahm eine Zigarette und zündete sie an. Schritt ruhelos auf und ab.

Unablässig arbeiteten seine Gedanken. Dies zur Tatlosigkeit Verdammnis war es, das ihn lähmte. Dies Bewußtsein, hilflos den Ereignissen ausgeliefert zu sein ...

Während er hier hin und her ging, ballten sich draußen vielleicht schon die Gewitterwolken zusammen zu einer katastrophalen Entladung, schlug irgendeine erbarungslose Faust vielleicht schon zu und vernichtete ihn.

Wenn nun der Film nicht aufzufinden war, wenn Mizzi Marchetti ihn gerührt hatte ...

Er riß sich los von diesen nutzlosen Grübeleien, die ihn doch keinen Schritt weiterbrachten, ihn nur entnervten.

Von der nachts stillen, abgelegenen Straße her zerriß ein Knall das Schweigen. Wie eine Fehlschüsse hörte es sich an oder ... wie ein Pistolenschuß.

Es war doch wohl das erste, denn jetzt hörte Alexander Koverst deutlich das Surren eines Motors. Ein Auto rollte vorüber.

Koverst mußte wieder an das stumme Mädchen da drüben

denken ... und wieder, wie von jener Sekunde an, in der er es ausgesprochen, wie tot, vor sich liegen sah, hatte er das Gefühl einer ... er fand keinen anderen Ausdruck: einer inneren Verbundenheit mit dieser Lux Meyerhof.

So, als sei ihm dies Gefühl seit Jahren vertraut, als müsse er unbedingt in ihrer Nähe bleiben, weil nur durch seine Gegenwart eine Rettungsmöglichkeit für sie bestand.

Der Verdacht, den Gobel gegen Jung ausgesprochen, fiel ihm wieder ein. Der Assistent sollte ...

Alexander Koverst fräunte sich gegen diese Annahme. Gewiß, die Gründe, die Gobel anführte, könnten ausreichen zu einer Tat, wie der, die da verübt wurde. Schon um kleinerer Vorwände willen wurden fastblistig Menschenleben ausgelöscht.

Nur ... aus gekränktem Ehrgeiz, aus Eifersucht ... nein, Jung machte nicht den Eindruck eines Menschen, der ein Verbrechen dieser Art beging, um ... um sich Geltung zu verschaffen!

Alexander Koverst stand an der Tür, die ins Nebenzimmer führte. Er zögerte einzutreten. Und doch war der Wunsch, Lux Meyerhof zu sehen, in ihrer Nähe zu sein, härter. Er öffnete die Tür.

Schaltete das Licht ein. Und hand erhartet auf der Schwelle, vermochte sich nicht zu rühren, stürzte plötzlich vorwärts, als täuchte er sich, stand schlusslos vor dem Lager — und begriff nicht, was geschehen war.

Lux Meyerhof war fort! War verschwunden!

Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Das war doch nicht möglich! Sie konnte doch nicht aus dem Starrkrampf erwacht und fortgegangen sein! Sie wäre doch dann sicher erst ins Nebenzimmer gekommen.

Unfinn! Dieser starre, leblose Körper, in dem das Gift alle Funktionen des Lebens lähmte ...

Irgendeine wahnwitzige Angst schnürte ihm die Kehle zu. Er jagte hinaus. Rief laut Frau Sanders Namen, riß die Küchentür auf. Die Küche war leer.

Frau Sanders Kopf tauchte, mit einem Kopfnicken versehen, in einer anderen Türspalte auf. Erchröden.

Sie hatte anscheinend schon im Bett gelegen. Frau Sander, wo ist Fräulein Meyerhof? stieß Koverst hastig hervor.

Das ... das weiß ich doch nicht! Sie ist fort!

Um Gottes willen! Sie wird doch nicht etwa aufgewacht und fortgelassen sein?

„Unfinn!“ Bläht sich Alexander Koverst etwas anderes ein: Wo war der Kriminalbeamte, den Kommissar Tauscher zurückgelassen hatte?

Er lief über die Diele, riß alle Türen auf, lief durch alle Zimmer. Nirgendwas war eine Spur von Lux Meyerhof, nirgendwas der Kriminalbeamte.

Einen Augenblick blieb er stehen. Griff sich an den Kopf. Rief mit nervöser Hand über sein Haar. Blicke sich um, als müßte in der nächsten Sekunde aus irgendeinem Winkel ein Mensch auftauchen, der das Rätsel dieses unbegreiflichen Geschehens löste ...

Der Forscher Alexander Koverst tanzte. Leicht lag Renate Westphal in seinem Arm, seine linke Hand hielt ihre rechte, und sein Blick ruhte mit einem Ausdruck tiefen Forschens auf ihrem Gesicht.

Sie fühlte diesen Blick, spürte ein wenig die Eider, sah ihn an ... und unmittelbar darauf wurde ihr bleiches Gesicht von einem garten Moll überzogen.

Koverst hatte plötzlich einen ganz abwegigen Gedanken, der so gar nicht mit den Dingen in Zusammenhang stand, die ihn hierherführten: Man müßte jetzt ein Mensch sein, der gar keine anderen Aufgaben zu erfüllen hat, der nur dazu da ist, mit diesem jungen Mädchen zusammen zu sein, der alles andere von sich abstreift hat und wieder einmal einen ganz neuen Weg geht. Nicht die hundert unbeschränkten Wege, wie er sie auf seinen Reisen durch Afrika suchte, Wege, mit denen er unbekannte Gebiete erschloß im Dienste der Forschung.

Nein, einen Weg, der nichts mit Kampf und Eroberung fremder Strahlen zu tun hat, einen Weg, der — der ja in Wirklichkeit gar nicht neu ist, den Millionen und Millionen gehen, solange es Menschen auf der Erde gibt.

(Fortsetzung folgt)

# Von Mittag zu Mittag

## Rechts müßt ihr steuern!

Nachdem infolge komischer, doch eben astronomischer Umstände sich nunmehr die Nacht schon nachmittags bemerkbar macht, Da wollen wir mit viel Bedenken Den Blick auf diesen Zustand lenken: Wenn man den Nächsten nicht mehr sieht, Bemerket man, daß es leicht geschieht, Sofern man nicht auf Ordnung hält, Daß man sich in die Arme fällt. Obwohl dies sonst meist angenehm, Ist es hier leider nicht an dem, Dieweil man selten eine junge Passantin solcherart umfange Als vielmehr solche, die bei Jahren Und demersprechend fröhlich waren, Auch alte Knaben und Soldaten, Die auf der linken Seite waten. Zudem tritt man zum Ueberflus Denselben knirschend auf den Fuß, Beziehungsweise wird getreten ... Da geht die gute Laune flöten! Und so ertönt nun meine Stimme In Horn und in erbottem Grimme; Wollt ihr wohl endlich auf den Wegen Euch mehr mit Disziplin bewegen! Wollt ihr euch endlich wohl heuereuen, Die rechte Strahenseite zu nehmen! Das Durcheinander sei vorbei! „Nichts müßt ihr steuern!“ halt mein Schrei. R. D.

## Blick über die Stadt

### Karlsruher Monatschau

Im grünen, weihnachtlichen Käserumflanz erschien das Dezemberheft der „Karlsruher Monatschau“ des Verkehrsvereins. Als Weihnachtsnummer besaßen sich die Aufsätze des Heftes in der Doppelform mit dem Thema „Weihnachten“ allgemein, vornehmlich aber über Weihnachten in Karlsruhe. Ein Artikel ist den Winterportmöglichkeiten vor den Toren und in der näheren Umgebung Karlsruhs gewidmet, der auch die früheren Termine winterportlicher Veranstaltungen der nächsten Zeit in den beschriebenen Winterportplätzen enthält. Das neue Kapitel „Das aktuelle Ereignis“ berichtet von wichtigeren Begebenheiten des kulturellen und geistigen Lebens in Karlsruhe, wobei das letzte Bühnenjubiläum des Staatstheaterpielers Hugo Höder einen breiteren Raum einnimmt. An anderer Stelle ist, anlässlich des 80. Geburtstages von Carl Benz am 26. November die Erfindung des ersten Automobils in einem längeren Aufsatz eingehend gewürdigt. Die interessantesten Texte sind durch hübsche Bilder unterbrochen. Wie letzter, wird auch ein großer Teil der Auflage der wiederum gut ausgestatteten Dezembernummer der „Monatschau“ den Schönen der Stadt Karlsruhe ins Feld geschickt, die diese Sendungen immer dankbar und erfreut annehmen, nicht zuletzt als ein Zeichen der Verbundenheit von Heimat und Front und als Weihnachtsgruß der Käserstadt.

### Kurz notiert - kurz gelesen

Wir gratulieren! Am 12. Dezember feiert Frau Johanna Heintz, Westendstraße 16, ihren 85. Geburtstag. — Am 13. Dezember d. J. feiert Frau Karoline Kunz, Baukontrollenrätin, wenn auch körperlich behindert, so doch in geistiger Frische ihren 80. Geburtstag im Besessensheim Karlsruhe. Ihr einziger Sohn fiel im Weltkrieg. Die Verlosung von Kunstwerken für 1940/41 hat für die zur Teilnahme berechtigten Mitglieder des Badischen Kunstvereins am 10. Dezember stattgefunden. Als Urkundspersonen waren zugegen Herr Professor Wilhelm Nagel und Herr Wilhelm Kemping. Zur Auslosung gelangten 82 Gewinne. Als Vereinsblatt kommt für die Richtgewinner, welche durch ihren Mitgliedsbeitrag von 8 RM. dazu berechtigt sind, ein Loszettel von August Ruttger, Karlsruhe, zur Verteilung.

## Von Pult und Podium

### Alte Musik - Junge Mädchen

Im Nachklang der Woche für deutsche Hausmusik spielte am Sonntagvormittag im Gynasialsaal die Jugendgruppe der M.S.-Frauenschaft des Kreises Karlsruhe Hausmusik aus zwei Jahrhunderten. Eine ein Dutzend musifreudige Mädchen trugen auf Geigen und Violinen mit einem Klavier als Continuo längst verklungene Werke vom Durlacher Kaiser Fred. Pißcher angefangen bis zum berühmten noch im Werk lebenden Händel und dem immer wieder erfreulich auftauchenden Ditters von Dittersdorf vor. Und das in einer musikalisch aufgelockerten und munteren Einfühlung. Das erquickende und fröhliche Musizieren wurde von Hilde Jander in lebenswirdiger Leidenschaft und offener Kenntnis der allmählich entlegenen Musik-Ausübung geleitet. Alte Musik hat gewiss, wie man auch in den diesommerlichen Schloßkonzerten erfuhr, ihre klanglichen Reize und schön historische Bereicherung, aber in langer Reihe genossen setzt sie eine Behaglichkeit und Gelassenheit voraus, die wir heutigen Zeitgenossen nicht so leicht mehr aufbringen. Selbst wenn, wie in unserem fröhlichen Konzert mit großem Geschick und dankenswerterweise gelassen, für Abwechslung in den alten Musik- und Tanzformen und in der Besetzung das Mögliche geschaffen war. Und das in ganz vortrefflicher Ausführung, in der sich die Primgeigerin und die Klavierpielerin besonders bewährten. Ein munteres Intermezzo fügte eine blondköpfige, humorfreundliche Dame ein — wohl Hilde Jander — indem sie dem weiter mitgehenden Publikum einen Kanon von Praetorius ein-

## Zwei Tage herrscht Kasperl

Millionen Kasperlfiguren für die kommende Reichsstraßenfammlung - Kleinvolle Figuren mit beweglichen Gliedern Wie die Abzeichen entstanden

Es ist zu einer schönen Sitte geworden, für die Abzeichen zur Reichsstraßenfammlung des Weihnachtsmonats besonders reizende Motive zu wählen, die irgendwie der Gefühls- und Stimmungswelt dieser Zeit angepaßt sind. In diesem Monat wird kein Geringerer als Kasperl, die bekannte und beliebteste Figur des deutschen Volkshumors, millionenfach aufmarchieren und von der HJ. am 14. und 15. Dezember ins Treffen geführt.

Wie in den Vorjahren werden auch diesmal diese Holzabzeichen in denjenigen Landschaften angefertigt, die als wahre Werkstätten des Weihnachtsmannes von jeher bekannt sind: im Böhmerwald und im Erzgebirge haben tausende fleißige Hände die Kasperlfamilie aus dem Holz der tiefen Wälder gezaubert.

Wie sind diese 15 Holzabzeichen nun entstanden? Da standen vor Wochen noch draußen in den Wäldern die Buchen-, Ahorn- und Nichtenstämme — und jetzt sind daraus viele Millionen kleiner bunter Figuren geworden, farbenfroh bemalt, zum ersten Male mit beweglichen Gliedern ausgestattet. Mit bunten Schnürchen versehen, so stehen sie in Reih' und Glied bereit, ihren March fürs Kriegs-W.H.W. anzutreten. Viele Arbeitsgänge aber liegen damit: Da mußten erst aus den Stämmen Bretter, Keulen und dann kleine Holzflöckchen geschnitten werden. Dann ließ die Klein- und Feinarbeit ein. An der Drehbank arbeiteten flinke und kluge Hände die einzelnen Figuren heraus, da wurden Arme gefertigt, es wurde gelocht und geleiht — das alles will gelernt sein. Man sah es den Herstellern an, daß sie mit Lust und Liebe bei der Sache waren. Eine Arbeitsgruppe einer Holzschneiderei in Ballern stellte allein eine Million Abzeichen her. Ausschließlich Handarbeit ist dann die Bemalung, die von Frauen und Kindern vorgenommen wurde.

In wenigen Tagen wird sich das Heer der Kasperlfiguren in alle Straßen und Gassen in Stadt und Land erziehen. Wer seine HJ.-Abzeichen-Sammlung weiter bereichern will, tut

gut daran, sich bald die ganze Serie zu kapern, denn HJ., H.M. und Jungvolk fanden in jedem Jahr reichenden Absatz. „Sammler“ finden hier ausnahmsweise Gehör. Und wer

## 2. Kriegs-W.H.W.



## 4. Reichs-Strassenfammlung Essammeln H. J. und H. M. am 14. u. 15. Dezember

nicht so viele Abzeichen am Rock oder Mantel baumeln lassen will, der sei daran erinnert, daß auch den Weihnachtsbaum die bunten Holzfiguren beleben — und auch in jedem Feldpostkästchen große Freude auslösen.

### Die Förderung der Fröhe

Um ihren Gefolgschaftskleuten schon möglichst früh die Möglichkeit zum Heiraten zu geben, haben viele Betriebe in den Betriebsordnungen Bestimmungen etwa der Art getroffen, daß diejenigen, die in verhältnismäßig jungen Jahren eine Ehe eingehen, in eine für ältere Gefolgschaftsmitarbeiter vorgesehene Lohnstufe eingereiht werden. Sie verbleiben dann in dieser Stufe, bis sie nach ihrem Alter ohnehin Anspruch auf diese Entlohnung erhalten. In der Regel erstrecken sich diese Maßnahmen nur auf Angestellte. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr in einem Erlass sein Einverständnis erklärt, daß Ausnahmeerträge der Betriebe an die Reichsrentenkassen, die Genehmigung zur Aufnahme solcher Bestimmungen in die Betriebsordnung zu geben, dann nicht widersprochen werden solle, wenn zweifelsfrei eine Begünstigung der Fröhe angestrebt wird und sich die Regelung in angemessenen Grenzen hält.

## Die Jagd im Monat Dezember

Im Dezember sind folgende Wildarten für den Abschub frei: Rotwild, Damwild, Muffelwild, weibliches Rehwild und Hirschfäher, Hasen, Dachs, Gek- und Steinmarder, Fasanen, Schneepfen, Wildenten und Wildgänse, Vultur, ferner wilde Kaninchen, Schwarzwild, Fuchs, Iltis, Biemel, Bläuhühner, Rohrweihen, Sperber, Habichte, Fischreiher und Hantentäucher.

In Anbetracht der Tatsache, daß in diesem Jahre die Niederjagden schlecht sind, so daß Treibjagden kaum abgehalten werden, kommt im Dezember vor allem der Abschub des Hochwildes und des Raubtieres in Frage.

Beim Rotwild wird vielfach nach der Raubwildabschub zu erfüllen sein, der auch erfüllt werden muß, um die Landes-

kultur nicht zu gefährden. Auch hinsichtlich des Damwildes ist dieser Abschub zu erfüllen, wobei selbstverständlich besonders schwache Stücke zuerst zu erlegen sind. Muffelwild ist ebenfalls nach dem aufgestellten Abschubplan abzuschließen. Besonders schwache Stücke und Widder, denen die Schneeden einzuwachsen, müssen hier zuerst zum Abschub gelangen. Weibliches Rehwild und Hirschfäher wird man in Anbetracht des geringen Rehbestandes, den der vorige strenge Winter gelassen hat, schonen und höchstens nur ganz schwache Stücke abschicken, von denen man tatsächlich annehmen muß, daß sie nicht durch den Winter kommen.

Der Hasenbestand ist in manchen Gegenden so gering, daß in diesem Jahre wahrscheinlich keine Treibjagden abgehalten werden. Von den Fasanen wird man mit Rücksicht ebenfalls auf den geringen Bestand nur die überzähligen Hähne abschicken, während die Hennen möglichst zu schonen sind. Bei der Jagd auf Wildenten vom Anstz sollte nach Möglichkeit vermieden werden, den Hund zu lange im kalten Wasser arbeiten zu lassen.

Dem Raubwild wird man sich dagegen im Dezember dieses Jahres besonders widmen, durch intensive Besetzung wird dann auch der Fuchs verschwinden, der zur Zeit empfindlichen Schaden anrichtet. Aber auch auf widerne Hunde und Katzen wird dabei zu achten sein, weil diese weit größere Schaden anrichten, als man gewöhnlich annimmt. Bei Schneelagen schließlich können Treibjagden auf Schwarzwild unternommen werden, wobei bei richtiger Betätigung der Erfolg nicht ausbleiben wird.

### Karlsruher Veranstaltungen

Badisches Staatstheater, Im Großen Saal gefangt heute abend um 19.30 Uhr als 9. Vorstellung der Mittwoch-Stamm-Rolle die romantische Bauberber „Undine“ von Albert Lortzing zur Aufführung. Morgen abend um 19.00 Uhr geht die Oper „Hoch und Fern“ von Eimert Celler in Szene. Freitag, 13. Dezember, findet ein einmaliges Gastspiel der berühmten Filmschauspielerin Gertrude Katt mit Ensemble statt. Gastdirektion und Spielleitung: Alexander Richter. Mitwirkende: Gertrude Katt, Hermann Wagner, Helme Benz, Louis Feder, Arno Bauller, Franz Paul Adams, Eric Umlauf. — Am Kleinen Theater (Eintracht) wird heute abend um 19.30 Uhr die bühnenreife Frotse „Der verkaufte Grobatsch“ wiederholt.

### Deutsche Arbeitsfront

Sportamt. Heute laufen folgende Kurse: Fröhl. Gymnastik für Frauen: in Durlach, Sönderrudersäle um 16.30 Uhr. — Wägen. Aerobic für Männer und Frauen: Amstelsäle um 20.00 Uhr. — Fröhl. Gymnastik für Frauen und Mädel: Amstelsäle um 19.30 Uhr. — Kleinfußballturnen (Mädel und Mädel von 3-6 Jahre): Helmstedtsäle um 15.00 Uhr.

### Amliche WHW-Nachrichten

Ortsgruppe Hardwald, Jahnstraße 11, Mittwoch, 11. Dezember, von 15-17 Uhr Ausgabe von Alinosarten.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

**GLORIA**  
**Letzter Tag!**  
**Helmut Rühmann, Theo Lingen**  
 in dem großen Lustspiel  
**Die Finanzen des Großherzogs**  
**Victor de Kowa, H. Weissner**  
**Paul Henckels, Willi Schur**  
 Beginn: 3.30, 5.30, 7.45 Uhr  
 Jugendliche zugelassen!

**PALI**  
 Der unvergessliche  
**Willy-Forst-Film** der Tobis  
**Burgtheater**  
**Werner Krauß, Olga Tschadowa,**  
**Hans Moser, Willy Eichberger,**  
**Hortense Raakey**  
 3.00, 5.15, 7.45, Jugdl. zugel.

**RESI**  
 Ein ergreifendes Erlebnis  
 für jedermann!  
**Die ganz großen Torheiten**  
 v. Paula Wessely, Rud. Forster u. a. m.  
 In der Wochenschau u. a.  
 London nach einem großen  
 Vergeltungsangriff.  
 Beginn: 3.15, 5.30, 7.45 Uhr  
 Jugendliche nicht zugelassen

**Heute**  
**Mittwoch, 11. Dezember, 7 Uhr**  
 Friedrichshof  
 die  
 Erste Solotänzerin der Staatsoper Berlin  
**Jise Meudtner**  
 Am Flügel: **Jan Koetsier**  
 Karten von 1.20 (Stud.) bis 4.— bei **Maurer u. bei**  
**Kurt Neufeldt**  
 Waldstraße 81

**Eintracht - Bar - Kabarett**  
 Täglich abends ab 8.30 Uhr  
 das auserlesene  
**Abend-Programm**  
 mit der beliebten Barkapelle  
**Arthur Wunsch**

**Rheippvereins-Vortrag**  
 am Sonntag, den 15. Dezember 1940,  
 nachmittags 3 Uhr, im **St. Bonifatiushaus**,  
 Schillerstraße 46  
**Dr. Sauer-Stuttgart**, spricht über  
**Nierenerkrankungen und Steinleiden**  
 mit Lichtbildern. Gäste willkommen.  
 Der Vereinswart.

**Mietgefuche**  
**2 Zimmer-Wohnung**  
 mögl. mit Bad, von jungem Ehepaar  
 auf sofort oder später gesucht. Angeb.  
 unter Nr. 6924 an die Badische Presse.

**Dauermieter**  
 such gut möbl.  
**Zimmer**  
 ohne Pension, mögl.  
 Nähe Bahnhofstr.,  
 zum 1. Jan. 1941.  
 Preisangebote unt.  
 K 68 395 an die  
 Badische Presse.

**Regenhauben**  
 für Damen und Kinder  
 in reicher Auswahl bei  
**Geschw. Hoffmann**  
 Karlsruhe, Kaiserstr. 122

**Ausbildung Buchhalter**  
 z. bilanzsicheren  
**Lohn- und Durchschreibebuchhalter**  
 durch glänzend beurteilten Fernunterricht. Aus-  
 führl. Werbescriften d. d. Fachwissensch. Fort-  
 bildung Dr. Janicke, Rostock Kb 12, Neuer Markt 9.

**Wilkendorf's**  
**TEE**  
 Vorbestellscheine 17 / N 27  
 bis zum 14. Dezember erbeten.  
**Wilkendorf's**  
**Importhaus**  
 Waldstraße 33

**Al'papier**  
**Alteisen**  
**Allmetalle**  
**Lumpen**  
 alle Mengen, kauft zu amtlichen  
 Höchstpreisen  
**J. Schneller**  
 Rohproduktengroßhandlung  
 Karlsruhe, Durlacher Str. 34, Tel. 1587  
 Gleisanschluss Rangierbahnhof

**Unterricht**  
 bis zu jeder  
**Kurzschritt** Fertigkeit  
**Maschinenschreiben**  
**Buchführung** Tages- und  
 Abendkurse  
**Otto Autenrieth**  
 staatlich geprüfter Kurzschrittlehrer, Karlsruhe,  
 Kaiserstr. 67, Eing. Waldhornstr., Fernspr. 8601  
 Anmeldungen f. die Anfang Januar beginn. neuen Kurse  
 werden aus organisator. Gründen schon jetzt erbeten.

**Kaufgefuche**  
 Gebrauchte, gut er-  
 haltene  
**Küchen - Waage**  
 zu kaufen gesucht.  
 Preisangebote unt.  
 Nr. 6952 a. d. B. P.  
**Geweihe**  
 zu kaufen gesucht.  
 Angebote m. Preis-  
 angebot erbeten unt.  
 Nr. 6953 a. d. B. P.  
 Gut erhaltener  
**Herren - Mantel**  
 für große, schlankste  
 Figur, zu kaufen  
 gesucht. Angeb. unt.  
 Nr. 6957 a. d. B. P.  
**Zugelassen**  
**Kätzchen** zugul.  
 Schwarz-weiß.  
 Eselstr. 97.

**Kaufe alte Schmuckstücke**  
 Gold, Silber, Münzen.  
**Widmann** Kaiserstr. 114  
 Werkstätte für Neuanfertigung, Umarbeitung von älteren Stücken  
 Reparaturen werden sauber ausgeführt. G. B. C. 40/659

Violen, Bögen, Etuis, Saiten,  
 Reparaturen  
**A. U. Otto**  
 Karlsruhe  
**Geigenbauer**  
 ZIRKEL 17

Schöne Geschenke sind:  
**Malbücher**  
**Malkasten**  
**Farbstifte**  
 von **Farbsta**  
 das leistungsfähige Farbenspezialhaus  
 Karlsruhe, Waldstraße 15  
 b. Colosseum.

**Photo - Aufnahmen**  
 Paß und Kennkartenbilder  
 Sämtliche Amateur-Arbeiten  
**Photo-Jäger**  
 Kaiserstr. 112, zw. Herren- u. Waldstr.

**Immobilien**  
**Einfamilien-Haus**  
 5-6 Zimmer und Garten, in Karls-  
 ruhe gesucht.  
**Oskar Kohler, Heidelberg,**  
 Zähringerstraße 38.

**Stellen-Angebote**  
**Kaufmann**  
 aus der Lebensmittelbranche für den  
 Eintritt gesucht.  
 Christian Niemy, Karlsruhe,  
 Kronenstr. 38.

**Bäcker - Lehrling**  
 sofort oder später gesucht.  
 Bäckerei und Konditorei **Otto Zaupp**,  
 Singen bei Biberach.  
 Älteres  
**Mädchen**  
 für Geschäftshaus sofort gesucht.  
 Vorzuziehen Marienstr. 11, im Laden,  
 Karlsruhe.

**Badischer Kunstverein**  
 Waldstraße 3  
**Die Verlosung für 1940/41**  
 hat am 10. Dezember 1940 statt-  
 gefunden. Es wurden 32 Gewinne  
 gezogen. Die Gewinner wurden  
 direkt benachrichtigt. Nicht-Gewin-  
 ner, die für das Geschäftsjahr  
 1940/41 einen Mitgliedsbeitrag von  
 RM. 8.— entrichtet haben, erhalten  
 einen Loszettel von August Au-  
 teter, Karlsruhe. Die hierzu be-  
 rechtigten Mitglieder werden ge-  
 beten, das Blatt ab 21. Dezember  
 an unterer Kasse unter Vorzeigung  
 der Mitgliedskarte 1940/41 (graue  
 Karte) gegen Quittung in Em-  
 pfang zu nehmen. Das Amtblatt  
 kann aus dem sämtlichen Kartier-  
 bei Aufzahlung von RM. 2.—  
 durch den Verein bezogen werden.

**Beirats-Gefuche**  
 Vater sucht für seinen Sohn, Geschäfts-  
 mann, groß, dunkel, 34 Jahre alt, dem  
 es an passender Damenbekleidung  
 fehlt, auf diesem Wege gebildete, edel-  
 gebirte, geschäftstüchtige, ergebene, ev-  
 tuelle, aus guter Familie, Vermögen nicht  
 unerwünscht. Weiterführende Diskretion  
 Ehrenfache. Bildaufschriften erbeten unt.  
 Nr. 6961 an die Badische Presse.

**Amtliche Anzeigen**  
 (Amtl. Bekanntmachungen entnommen)  
**Bruchjal.**  
 Bekanntmachung  
 Wälzlagerfabrik  
 Die Wälzlager sind zur Vermeidung  
 von Unfallschäden erst mit Tagesan-  
 bruch zum Abholen auf der Straße  
 bereitzustellen. Die Abfuhr erfolgt  
 entsprechend dieser Anordnung.  
 Stadtbauamt.

**Gengenbach.**  
 Bekanntmachung  
 Die Aufgabe der Lebensmittelkarten  
 für die Zeit vom 15. Dezember 1940 bis  
 12. Januar 1941 findet wie folgt statt:  
 Für die Buchstaben M-R am Don-  
 nerstag, den 12. Dezember, von 8 bis  
 12 Uhr.  
 Für die Buchstaben S-R am Don-  
 nerstag, den 12. Dez., von 14-18 Uhr,  
 für die Buchstaben S-R am Freitag,  
 den 13. Dez., von 8-12 Uhr.  
 Die Karten sind zu den oben angege-  
 benen Zeiten pünktlich und von erwad-  
 tenen Personen abzuholen.  
 Gengenbach, den 9. Dezember 1940.  
 Der Bürgermeister.



**Der große Erfolg!**  
**Brigitte Horney**  
**Willy Birgel**  
 in dem Tourjansky-Film der Bavaria  
**Seinde**  
 mit **Ivan Petrovich**  
 Ein Erlebnis von gewaltiger Kraft  
 und Eindringlichkeit  
 Täglich 3.30, 5.00, 7.30 Uhr  
 Jugend zugelassen.  
**Ufa-Theater**  
 und **Capitol**

**Bad. Staatstheater**  
**Großes Haus**  
**Mittwoch, 11. Dez., 18.00-21.30 Uhr**  
 9. Vorst. der Mittwoch-Stamm-Miete  
**Undine**  
 Romantische Oper von Lortzing  
**Donnerst., 12. Dez., 19.00-21.30 Uhr**  
 9. Vorst. der Donnerstag-Stamm-Miete  
**Enoch Arden** Op. v. Gønstør  
**Freitag, 13. Dez., 19.00-21.00 Uhr**  
 9. Vorst. der Freitag-Stamm-Miete  
 Einmaliges Gastspiel  
**Geraldine Katt** mit Ensemble  
**Scampolo**  
 Italienische Komödie v. Niccodemi  
**Kleines Theater (Eintracht)**  
**Mittwoch, 11. Dez., 19.00-21.45 Uhr**  
**Der verkaufte Großvater**  
 Bäuerl. Grotteske von Strelcher  
 Vorverkauf im Staatstheater und am  
 Kiosk der „Eintracht“

**100 Mk. gefunden**  
 hat schon mancher, der sich mal  
 zu Hause die Schubkästen vor-  
 nahm und längstvergessene alte  
 Gold- und Silbersachen ent-  
 deckte. Ich bezahle für diese  
 Dinge bares Geld.  
**Schmidt-Staib**  
 Karlsruhe, Kaiserstr. 154  
 gegenüber Hauptpost.

Wer garnicht weiß, was er schenken soll,  
 der wähle einen Geschenk - Gutschein.  
**Geschenk - Gutscheine**  
 in Stücken zu 3.—, 5.—, 10.— RM.  
 an allen Kassen erhältlich.

**Was man sich wünscht  
 was man schenkt..**

Alles gibt es bei uns in reicher Auswahl! Sehen Sie sich in unserem  
 Hause um ... tausend gute Gedanken fliegen Ihnen zu, wie Sie am  
 schönsten und am praktischsten Ihre Lieben beschenken können.

**Damen-Unterkleider**  
 aus Kunstseiden - Charmeuse, mit aufgesetzten  
 schönen Motiven, in Pastellfarben ..... **2.45**

**Damen-Garnitur**  
 2-teilig, Kunstseide angeraut, einfarbig, gute  
 Qualität ..... **3.80**

**Damen-Garnituren**  
 2 teilig, Hemdchen und Schlüpfer, Kunstseide, mo-  
 dische Ausführung ..... **5.15**

**Damen-Nachthemden**  
 aus farbigem Wäschebatist mit farbigem Paspel,  
 hübsch garniert ..... **3.60**

Reizendes Damen-Nachthemd  
 aus Kunstseiden-Charmeuse,  
 mit gebülmten Tülleinsätzen  
 verarbeitet, Bubikragen, ein-  
 gesetzte Puffärmel **6.35**

Elegante Garnitur, 3teilig, Unterkleid, Hemd  
 und Schlüpfer, aus feinfädigem Kunstseiden-  
 Charmeuse, mit hübsch besticktem Motiv,  
 im Geschenkkarton ..... **10.50**

**UNION**  
 VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G.M.B.H. KARLSRUHE

Am Sonntag, den  
 15. u. 22. Dezember,  
 von 12-17 Uhr  
 geöffnet!

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 11. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Braunsbach, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere und Unteroffiziere des Heeres verliehen: Hauptmann Soeth, Abteilungs-

kommandeur in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Eder, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Feldwebel Luth, Zugführer in einem Schützen-Regiment; Unteroffizier Brüggemann, Gruppenführer in einem Infanterie-Regiment; Unteroffizier Wodder, Gruppenführer in einem Schützen-Regiment.

Hauptmann Soeth erlangte sich durch sein überaus mutiges Verhalten und sein heldenmütiges Verhalten den Weg in den Säbelring des Ritterkreuzes und erwarb die höchsten Auszeichnungen des Heeres. Mit diesem Ritterkreuz sind die höchsten Auszeichnungen des Heeres verbunden. Hauptmann Eder hat sich durch sein überaus mutiges Verhalten und sein heldenmütiges Verhalten den Weg in den Säbelring des Ritterkreuzes und erwarb die höchsten Auszeichnungen des Heeres.

Hauptmann Eder hat sich durch sein überaus mutiges Verhalten und sein heldenmütiges Verhalten den Weg in den Säbelring des Ritterkreuzes und erwarb die höchsten Auszeichnungen des Heeres. Mit diesem Ritterkreuz sind die höchsten Auszeichnungen des Heeres verbunden.

Unterhaus-Geheimnis über U-Boot-Gefahr

Es. Stockholm, 11. Dez. Der heute vorliegende Wochenbericht der Admiralität über die Schiffsverluste ist deutlich nach dem Walspruch zusammengestellt. Dem englischen Volk, das in der letzten Zeit so viel über die drohende U-Boot-Gefahr gehört hat, durch noch strengere Verheimlichung der wahren Verluste eine Atempause zu gönnen. Nachdem in der letzten Berichtswoche ein für englische Verhältnisse sehr weitgehendes Eingeständnis gemacht worden war, und der kommende Wochenbericht dem bisher größten Erfolg der deutschen U-Boote mit 150 000 t, am 2. Dezember Rechnung tragen muß, hält man es für ratsam, den Bericht für die am 1. Dezember abschließende Woche möglichst niedrig zu halten.

Die Admiralität geht nur den Verlust von etwa 50 000 t, ein und zwar von neun englischen Schiffen mit 41 800 t, drei japanischen alliierten Schiffen von 7500 t, einem neutralen, d. h. von den Engländern beschlagnahmten Schiff mit 5000 t. Das englische Unterhaus wird in den nächsten Tagen auf die dringenden Vorstellungen zahlreicher Parlamentsmitglieder zu einer Geheimnis-Entscheidung über die Frage der englischen Seefahrt und ihrer Bedrohung durch die deutsche U-Boot-Waffe beschließen. Churchill und die maßgebenden Persönlichkeiten der Admiralität haben versprochen, dem Unterhaus unter der Voraussetzung allerhöchster Schweigepflicht den wahren Umfang dieser Gefahr für England einzugehen. Wahrscheinlich wird bei dieser Gelegenheit hinter drei mal verschlossenen Türen Churchill die bisherigen englischen Tonnageverluste den Abgeordneten ins Ohr flüstern.

Italienische Erklärung zur Wackelbildung an hohen Kommandostellen

Rom, 11. Dez. In Erwiderung auf die Verleumdungsmeldungen, die die englische Propaganda anlässlich des Wechsels in hohen Kommandostellen des Heeres und der Marine Italiens einfach hat, wird von zuständiger italienischer Stelle erklärt, dass italienische Volk nehme es mit ehrerbietigem Vertrauen auf, wenn ein solcher Wechsel für zweckmäßig und notwendig befunden worden sei. Im übrigen wüßten Mussolini und das italienische Volk, dass einer auf den anderen zählen könne und daß sie in diesem großen Ringen unlösbar verbunden seien, in dem der Lenker der größten Bewegungsfreiheit bedürfe, während das Volk stolz darauf sei, sein volles Vertrauen jenem Manne zuzuwenden, der die Tugenden des Volkstammes, seine Fähigkeiten und seinen Machtwillen verkörpert.

Niemand in Italien habe zu verhehlen versucht, daß das italienische Unternehmen des Befreiungskrieges weitläufig und schwierig sei, und daß es in ihm auch harte Tage geben werde. Neue Stimmen, die im Wechsel in den hohen Kommandostellen gefährliche Symptome, Anzeichen angeblicher Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche für Verzögerungen entdecken wollten, um daraus mit zu offenkundiger Freude katastrophale Rückschlüsse für die Zukunft ziehen zu können, begingen die Unflugheit, eine „Katastrophe“ in Erinnerung zu bringen, die sich angeblich im abessinischen Krieg hätte ereignen sollen, als Marschall de Bona durch Marschall Badoglio ersetzt wurde. Das Gedenken hieran veranlasse im Gegenteil das italienische Volk, sich die gleichen Unternehmungen zu wünschen, die das abessinische Unternehmen gekrönt hätten und die entgegengegesetzt gewesen seien zu allen Voraussetzungen der gegenwärtigen Sachverhältnisse.

Scheidungsfrage nach einer Woche Ehe

Leipzig, 11. Dez. Eine junge Frau, die in der ersten Woche ihrer Ehe den ersten häuslichen Kampf erlebte, ging auf und davon und stellte Scheidungsfrage. Ihr Mann, so brachte sie vor, sei richtungslos gewesen, habe sie belächelt, ja sogar aus dem Hause gewiesen und dergleichen höchst irdische Sachen mehr. Sämtliche Gerichte waren sich einig, daß diese junge Ehe unmöglich so tief zerrüttet sein konnte, daß sie scheiden werden müßte. Die junge Frau wurde abgewiesen und bekam vom Reichsgericht folgendes zu hören:

Jede Ehe verlangt von den Ehegatten die Bereitschaft, sich auf die Ehe einzustellen, auf das Wesen des anderen Gatten einzugehen und sein Vertrauen zu gewinnen. Solange darin nicht einmal ein ernstlicher Versuch gemacht wurde, ist der vom Gesetz geforderte Grad der Zerrüttung nach einer Gemeinshaft von nur ganz wenigen Tagen noch nicht anzunehmen. Die besondere Empfindlichkeit eines Ehegatten gibt nicht den Ausschlag für den Grad einer Ehezerstörung, vielmehr ist die Auffassung eines objektiven Beurteilers maßgebend. Hoffen wir, daß diese Belehrung mindestens bis zur silbernen Hochzeit vorzähle!

welch Kluch sperrte seine Gefangenen in einen Keller und verteilte das Haus wie eine kleine Festung. Vergeblich veränderten die Franzosen mehrfach mit Bajonetten und Schüssen an das Haus heranzukommen. Am nächsten Morgen wurde Feldwebel Kluch von zwei 34-Tonnen-Panzerwagen und zwei französischen Panzern erzwungen, sich zu ergeben. Er machte durch mehrere Besuche einen der großen Panzer mündlich, geriet aber dabei in die Hände der Franzosen durch eine gezielte Handgranateneinlage und verlor die Besatzung, als sie den Panzerwagen verlassen wollte. Während dieser Kämpfe hatte sich die Zahl seiner gefangenen Offiziere auf 62, die der Mannschaften auf 150 erhöht. Feldwebel Kluch hielt sein Haus in Le Cateau bis zum Eintreffen von Entlastung und erreichte auf diese Weise, daß der gesamte Generalkommando der 9. französischen Armee empfangen in deutsche Gefangenschaft geriet.

Unteroffizier Brüggemann ist mit seiner Artilleriegruppe am Eingang von Frelonville hinter einer Mauer plötzlich auf eine ruhende französische motorisierte Truppe, die sich durch einen Panzerwagen und mehrere Geschütze sicherte. Als Unteroffizier Brüggemann sah, daß die Geschütze in Stellung gingen und sich das Geschütz des Panzerwagens auf seine Gruppe richtete, ließ er seinen Fahrer Was geben und fuhr beschleunigt nach an den Panzerwagen heran. Er stürzte die Klappe des Panzerwagens und sprang mit der Maschinenpistole die Besatzung zum Aussteigen. Gemeinsam mit einer zweiten Artilleriegruppe fuhr er mit seiner Gruppe in den Ort hinein und ließ die Wälle überfallen. Französische Mannschaften der Panzerwagen zum Aussteigen und die Kanoniere zum Entladen und Umhängen ihrer Geschütze. Als der französische Kommandant herbeieilte und versuchte, dem Führer der zweiten deutschen Gruppe, Unteroffizier Woll, seine Weisung zu erreichen, richtete die beiden deutschen Unteroffiziere ihre Maschinenpistolen auf den französischen Offizier. Unter diesem Eindruck verzögerten die französischen Soldaten den Gefechtsplan, als ihr Kommandant sie zum Überlaufen aufforderte. So blieben die beiden Artilleriegruppen im harten Kampf in Stellung, bis der Rest des Artilleriegeschwaders und bald darauf auch eine Kompanie eintrafen.

Unteroffizier Wodder ist mit seiner Artilleriegruppe in der Nacht mitten durch dicht französische Kolonnen in den Ort St. Florentin hineingekommen. Er ist zum Kampf abgerufen, als Panzer und Panzerpioniere vor französischer Panzerabwehr stehen, und hat beiden voraus im rückwärtigen Drahtgitterraum den Feind angetroffen. Im anschließenden nächtlichen Nahkampf hat er mit der besten Waffe aller französischen Artilleristen oder einwirkend. Schließlich hat er in St. Florentin einer französischen Kolonne von 30 Panzern mit zwei Geschützpanzern den Rückzug verhindert und sie zum Übergeben gezwungen. Diese Taten waren entscheidend dafür, daß der Vormarsch der Division nach St. Florentin angeschlossen wurde und die Seine-Übergänge in Besitz genommen werden konnten.

Wo sind die meisten Erbhöfe?

Berlin, 11. Dez. Der Anteil der Erbhöfe beträgt im Rheinland in Baden und Kurhessen durchschnittlich nur 15,6-17,5 v. H., in Württemberg 25,6 v. H. und im Saarland 3,9 v. H. Der Anteil der Erbhöfe ist auch gering in den Gebieten mit Großgrundbesitz, vor allem in Mecklenburg und Pommern. Der Erbhöfeanteil beträgt hier 22,2 und 24,4 v. H. In einzelnen Gebieten, so zum Beispiel in Unterfranken, sinkt er auf 10,5 und in Württemberg auf 11,6 v. H. Die Bauerntage sind in Oldenburg, Schleswig, Hannover und Westfalen. In Oldenburg beträgt der Erbhöfeanteil 67,9, in Schleswig und Hannover über 60 und in Westfalen über 50 v. H. Auch Bayern mit einem durchschnittlichen Erbhöfeanteil von 46,1 v. H. hat vor allem in Altbayern zahlreiche Erbhöfe. Hier wie in Norddeutschland werden in einzelnen Bezirken sogar über 80 v. H. erreicht. Die Gesamtzahl der Erbhöfe betrug nach der Zählung von 1938: 685 000 mit einer Gesamtfläche von 15,5 Millionen Hektar. In der Dänemark für die eine Erbhöfezahl nicht veröffentlicht wurde, dürfte das erbhöfe reichste Gebiet Oberdonau sein.

Höhepunkt des Karlsruher Konzertlebens

Sonaten-Abend Wilhelm Furtwängler und Georg Kulenkampf

Es lag eine Festtagsstimmung über den nahezu zehntausend Besuchern im großen Saal der Festhalle, die sich zum Teil auch von auswärts eingefunden hatten, um dem Sonaten-Abend der Konzertdirektion Kurt Fiebigel beizuwohnen. Hätte auch das Auftreten von Prof. Georg Kulenkampf, den man mit Recht als den bedeutendsten deutschen Geiger der Gegenwart feiert, allein schon genügt als außerordentliches Ereignis gewertet zu werden, so legt doch die große Anziehungskraft, die das Konzert ausübte, dar, daß wir in Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler nicht nur den genialen Dirigenten verehren, sondern zu ihm als der führenden Persönlichkeit des deutschen Musiklebens aufblicken, in der Überzeugung, daß er uns in allem, womit er sich an die Öffentlichkeit wendet, Entscheidendes und Höchstbedeutendes zu sagen hat.

Es war ein traumhaft schönes Erleben, sich der schon an den Grenzen des Vorstellbaren liegenden Vollendung des dematerialisierten Klanges und der Darstellung des Gedanklichen hinzugeben, sei es nun in der g-moll-Sonate von Tartini oder in der zweiten Sonate von Furtwängler oder in der ganz auf helle, frohe Farben abgemittelten Frühlingssonate von L. van Beethoven. Im Mittelpunkt des Interesses stand wohl die Violinsonate von Furtwängler. Sie ist in ihrer gewaltigen Ausmaßen ein Werk von durchaus eigenständiger Musik; eine Fülle der inneren Gesichte wurde

VOLKSWIRTSCHAFT

Welche Wäsche-Aussteuer erhalten Kriegsgeliebte?

Obgleich Großdeutschland während des Krieges den Spinstoffverbrauch des einzelnen Volksgenossen einschränkte, um ihn ungeliebter für kriegerische Kriegsvorgänge zu Verfügung stellen zu können, werden doch für den Fall von Kriegsvorgängen Erleichterungen vorgesehen. Natürlich handelt es sich hierbei nur um den wirtschaftlichen Bedarf, der aus dem notwendigen Familienbedarf der Wäsche der notwendigen Bekleidungsbedürfnisse besteht, haben keinen Anspruch auf die Vergünstigungen des Wirtschaftswesens. Ein Antrag wird für die Ehefrauen soviel genehmigt, als komplette Betten erforderlich sind für zwei Matrassen, zwei Oberbetten und zwei Kopfkissen. Bei sich das Brautpaar für Stopp- oder Wollebetten mit großen Kissen entscheidet, so fällt das Anrecht für die Ehefrauen fort und wird durch das gleiche Material für zwei Kopfkissen ersetzt. An Bettwäsche kommt nicht nur das Doppel der Bettvorrichtung in Frage, sondern es besteht es erlaubt, auch noch die einen Kissenbezug oder einen anderen Sonderbezug, falls eine Garnitur Bettwäsche zu beantragen. So erhält die junge Frau fünf Kissenbezüge, fünf Bettlaken, fünf Bezüge für Federbetten, ein Bettbezug von Decken und Kissenbezug für die Ehefrau, falls die Genehmigung inlösen, falls fünf Kissenbezüge und fünf Kissenbezüge in Frage kommen dürfen an Stelle der Oberbetten.

Marktberichte

Badische Marktberichte. In den Großstädten und auf dem Lande hat sich die Unschärfe der Preise stark erhöht. Es liegen schon größere Mengen ungeschälter, so daß bereits größere Umsätze erzielt wurden. Am Brauereimarkt geht es ebenfalls sehr lebhaft zu. Die Brauereien und Mälzereien haben ihren Bedarf völlig eingedeckt. Die Umsätze an Industriezucker sind auch weiterhin reichlich, doch reicht das Angebot zur Befriedigung der Nachfrage nicht voll aus. Am Weizenmarkt halten die Erzeuger den Preis fest, da die Mähdrescher ihre Leistungen abgeben. Bei den Getreide- und Verarbeitungsmarkten sind jedoch die realen Preise vorhanden, doch die Befriedigung mit Weizen und Getreide ist nicht gesichert. Bei Getreidemehl sind die Lieferungsverhältnisse immer noch sehr unzureichend, doch werden sie ausreicht befriedigt werden. Der Futtermittelmarkt ist wieder etwas unübersichtlich geworden. Die Viehhaltung kann auch weiter als gut bezeichnet werden, doch erfolgen Zuteilungen im Rahmen der gebotenen Sparmaßnahmen, um die bestmögliche Verwendung sicherzustellen. Geflügelmarkt liegt auch weiterhin in erster Linie überaus reichlich zur Verfügung, das Angebot an Geflügel ist weiterhin reichlich. Am Schweinefleischmarkt sind die Preise weiterhin fest, doch sind die Umsätze immer noch reichlich. Am Schlachtkammern und Schlachtkammern haben sich weiterhin sehr zufriedenstellend entwickelt. Die Vieh- und Schweinefleischmärkte halten sich auf der Höhe der Notwendigkeit, für lebensfähige Milch- und Kalbinnen sowie für leistungsfähige Zuchtstiere. Die Umsätze bei Jungvieh waren bei guten Preisen zufriedenstellend. Die Vieh- und Kalbmärkte bieten auch weiterhin ein zufriedenstellendes Bild. Bei zahlreichen weiteren und lebhaften Nachfrage wurden gute Preise erzielt. Die Geflügelzucht sind immer noch unzureichend. Es ist in Kürze mit einer Sonderausstellung zu rechnen. Die Befriedigung mit Geflügel ist um ein Geringes besser geworden, doch kann der Nachfrage nicht voll entgegenkommen. Die Zuteilungen zu den Geflügelmärkten sind als befriedigend zu bezeichnen. Am Markt für das Angebot an Weizen und Roggen hat sich die Nachfrage noch nicht voll befriedigt. Am Markt für das Angebot an Weizen und Roggen hat sich die Nachfrage noch nicht voll befriedigt. Am Markt für das Angebot an Weizen und Roggen hat sich die Nachfrage noch nicht voll befriedigt.

MULCUTO DIAMON ZWISCHNEIDER. VORRATUR NACHRATUR. FÜR DEN STÄRKSTEN BART. Die praktische Erfindung mit 2 verschiedenen Schneiden für Vor- und Nachrasur. Zahlreiche Anerkennungen! Herr B. Hilvering, Kamen in Westfalen: Ihre Klinge übertrifft alle bisher von mir benutzten Klinge. 31. 10. 1940 Herr Theo Weidmann, Oberhessau-Ostfeld, Gorch-Fock-Straße 2. Von der unergleichlichen Güte dieser Klinge bin ich begeistert. 31. 10. 1940 Kasperproblem 100% gelöst! Preise: U. 10 Langloch... 10 St. - 60 RM, 0,08 Dreifach... 10 St. - 90 RM, 0,10 Langloch... Luxus 10 St. - 1,30 RM. Mulcuto-Werk, Solingen. Bezugsquellen-Nachweis.

Auswärtige Sterbefälle. (Aus Betrug- und Familienangelegenheiten) Sambrücken: Hermann Burkard, 70 J. alt, Freiburg; Rosa Siegel-Ebner, 80 J. alt, Mannheim; Gustav Reichold, 73 J. alt; Georg Medbach; August Reichold, 83 Jahre alt; Johann Schid, Schramberg; Margarete Kammerer, 62 Jahre alt.

3/4 T.-Lieferwagen. sofort gesucht. Soltenstraße 19. R. Lang, Fernruf 2960.

Zu vermieten. Laden mit Lagerraum und 3 Zimmer-Wohnung mit Küche, Badezimmer, Manufaktur, auf sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen bei: Albrechtstr. 7 im Laden.

Verlobungs-Ringe in Gold, Gold- und Silberwaren empfiehlt CHR. FRÄNKLE Goldschmied Karlsruhe, Kaiser-Passage.

Das Geheimnis. vieler Frauen mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit, die sie ihrer Verdauung schenken. Wenn Darmol bevorzugt wird, so ist das verständlich. Es ist sparsam und bequem, schmeckt wie Schokolade. Sie werden bestaunt finden, daß Frauen mit reinem Teint und jugendlichem Aussehen besonders auf die Verdauung achten und das gute Abführmittel Darmol verwenden. In Apoth. u. Droger. RM - 74 u. 1,39.

Werner. hat am Montag nacht, im Alter von 5 1/2 Jahren, für immer seine Augen geschlossen. Eine heimtückische Krankheit hat ihn innerhalb weniger Tage dahingerafft. Der Schmerz ist unerträglich groß. Karlsruhe, Frankfurt a. M. Belfortstraße 4. Die schwergeprüften Eltern: Werner Witzig und Frau Elfriede geb. Reinig. Familie H. Reinig als Großeltern. Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 12. Dezember 1940, um 11 Uhr, vom Hauptfriedhof aus statt.

